# Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild" und „Das Leben im Wort"

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832.

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 60 — Mittwoch, den 29. Juli 1925. — 38. Jahrgang.


## Die Not Oberschlesiens.

Die Räumung des widerrechtlich besetzten Ruhrgebietes durch die Franzosen und Belgier sowie die Jahrtausendfeier am Rhein lenken den Blick des deutschen Volkes nach der Südostecke Deutschlands. Währenddessen kämpft in der Südostecke Deutschlands ein deutscher Stamm um erträgliche Lebensbedingungen. Oberschlesien war durch einen vertrags- und rechtswidrigen Beschluß des Völkerbundsrates vom 20. Oktober 1922 in einen deutschen und einen polnischen Teil auseinandergespalten worden. Um dies Unrecht und diesen Unsinn praktisch weniger fühlbar zu machen, hat ein gemischter Ausschuß sogenannte „Uebergangsbestimmungen" geschaffen. Die wichtigste von ihnen war das an das polnische Oberschlesien verliehene Recht, monatlich 500 000 Tonnen Steinkohle nach Deutschland zollfrei zu liefern. Am 15. Juni ist dies auf drei Jahre bemessene Recht erloschen. In den Monaten vorher hatten die auf deutschem Boden verbliebenen oberschlesischen Kohlengruben unter großen Absatzschwierigkeiten zu leiden. Neben den Schächten türmten sich die schwarzen Berge der auf „Halde" geschütteten Kohlen und wurden durch Wind und Wetter zerfetzt und entwertet. Gegenwärtig besteht zwischen Deutschland und Polen Zollkrieg, da Polen, auf die Freundschaft Frankreichs pochend, unannehmbare Forderungen stellte. Es gibt in Deutschland viele „Versöhnungspolitiker", die bereit sind, Deutschoberschlesien in unmittelbare Lebensgefahr zu bringen, um dadurch die Freundschaft Polens zu gewinnen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß es Polen gar nicht ernstlich um das wirtschaftliche Wohlergehen Oberschlesiens zu tun ist. Wenn Deutschland freiwillig die bisherigen Bevorzugungen Ostoberschlesiens auf zollpolitischem Gebiete verlängern würde, so würden die Folgen davon nur die sein, daß Polen seinen Anteil an Oberschlesien noch gründlicher ausplündert, als es bisher schon geschehen ist. Deutschland ist nach dem Kriege so wenig verbrauchskräftig geworden, daß es kaum dem deutsch gebliebenen Teil Oberschlesiens einen leidlichen Absatz der Kohle und der Eisenprodukte sichern kann. Andererseits dürfen wir unter keinen Umständen das wichtige Kohlen- und Industriegebiet im Südosten preisgeben, wenn wir nicht von der slawischen Flut noch weiter zurückgedrängt und abermals einen Teil unserer geringen Wirtschaftskräfte verlieren wollen. Darum müssen Reich und Staat dem bedrohten Oberschlesien durch Gewährung billigerer Frachtsätze und durch Kredit helfen.

## Politische Nachrichten

**Die letzte deutsche Note** zum Sicherheitspakt wird jetzt von den alliierten Regierungen geprüft und auch von der Presse eingehend erörtert. Wie vorauszusehen war, ist man in Frankreich mit den Vorbehalten Deutschlands nicht einverstanden und es wird sich auch bald zeigen, ob es den französischen Politikern wiederum gelingen wird, England auf die Seite Frankreichs zu bekommen. In diesem Falle würde der Versuch der deutschen Regierung, der Welt endlich einen dauernden Frieden zu verschaffen, als endgültig erledigt gelten können.

**Die Räumung des Ruhrgebietes** macht weitere Fortschritte dank der Bedrängnis Frankreichs in Afrika. Seit Sonnabend morgen verlassen die in Essen stationierten Truppen in kleinen Abteilungen das Stadtgebiet, nachdem das Artillerie-Regiment bereits vorher zurückgezogen war. Mitte der nächsten Woche werden die in Essen stationierten restlichen Bestände des Infanterie-Regiments 171 und die Trainformationen die Stadt verlassen. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sollen auch die übrigen Truppen abmarschieren. Essen hat einschließlich der am Sonntag abtransportierten Teile des Artillerie-Regiments eine Besatzung von 4000 Mann. Die freigegebenen Privatquartiere und Kasernen sind stark beschädigt. — In Düsseldorf haben die Franzosen das Regierungsgebäude, einige Baracken und einige größere Quartiere geräumt. Ein Teil der Artillerie ist abgezogen. Die Wintervorräte sind an die Stadt abgegeben worden. Man vermutet, daß die vollständige Räumung zwischen dem 10. und 15. August vollzogen wird.

**Der Finanzausgleich.** Im Steuerausschuß des Reichstages erklärte bei Beratung des Finanzausgleichs Staatssekretär Popitz, daß die Regierung an den Beschlüssen der ersten Lesung unbedingt festhalten müsse. Um den Ländern entgegenzukommen, wolle die Regierung den Ländern und Gemeinden ihre Umsatzsteueranteile nach dem Aufkommen von 1500 Millionen garantieren, gegebenenfalls sollen dann die Mittel aus dem Haushaltsplan zur Bestreitung dieser Anteile verwendet werden. Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff erklärte, daß das preußische Defizit bei äußerster Sparsamkeit auf 550 Millionen anwachsen würde. Die Regierungsvorlage sei für die Länder unannehmbar. — Darauf nahm der Reichsfinanzminister v. Schlieben das Wort und erwiderte, daß das Streben des Reiches in erster Linie darauf gerichtet sein müsse, die Erfüllung der Londoner Abmachungen zu gewährleisten. Das deutsche Volk befinde sich in einer Schicksalsgemeinschaft und müsse gemeinsam die schweren Lasten tragen. Deshalb könne den Ländern nicht mehr zugestanden werden.

**Im Rechtsausschuß des Reichstages** brachten in der Sonnabendsitzung die Sozialisten zur Amnestievorlage eine Reihe Ergänzungsanträge ein, die u. a. eine Ausdehnung bis zu 5 Jahren, Einschluß von Zuchthausstrafen und Erweiterung der Fristen betreffen. Die Anträge können unter Umständen zur Folge haben, daß die ganze Amnestievorlage scheitern wird.

**Der Zollkampf.** Der Handelspolitische Ausschuß des Reichstages setzte die Einzelberatung der Zollvorlage bei der Position Getreide, Mehl, Sämereien, Reis und Hackfrüchte fort. Ministerialdirektor Hoffmann machte Mitteilungen über den Kartoffelimport. Er habe im Jahre 1924 nur 0,75 Proz. der innerdeutschen Erzeugung betragen. Nach Abzug von 0,25 Proz. Luxuskartoffeln verbleiben nur 0,50 Proz. eigentlicher Konsumeinfuhr.

**Krise im Ruhrbergbau.** Nach Berichten aus dem Ruhrbezirk werden im Laufe des Monat August wieder eine ganze Anzahl Werke stillgelegt werden oder ihren Betrieb einschränken. Mehr als tausend Arbeiter und Beamte werden durch diese Maßnahmen brotlos gemacht.

**Notruf der älteren Angestellten!** Dem Reichswirtschaftsrat ist vom Reichsarbeitsminister der vom freiheitlich-nationalen Gewerkschaftsbund der Angestellten aufgestellte Entwurf eines Gesetzes über die Unterbringung älterer erwerbsloser Angestellten zur Begutachtung übermittelt worden. Der Reichswirtschaftsrat hat einen Ausschuß eingesetzt, der eine Prüfung der Vorschläge des GDA vornehmen soll. Die Beratungen dieses Ausschusses werden bereits in den nächsten Tagen beginnen. In erster Linie werden dabei die Gedankengänge zur Erörterung stehen, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten in seiner Schrift „Notruf der älteren Angestellten" als Begründung für seinen Gesetzentwurf niedergelegt hat.

**Lohnbewegungen der Eisenbahnarbeiter.** Nachdem von den Eisenbahnerorganisationen der Lohntarif für die bei der Reichsbahn beschäftigten Arbeiter gekündigt worden ist, sollen schon am Dienstag Vorbesprechungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Hauptverwaltung der Reichsbahn stattfinden, um die letztere über die Forderungen der Organisationen zu informieren. Vorher werden die Verbände der verschiedenen Richtungen in gemeinsamer Beratung zu der Frage Stellung nehmen, ob außer dem Lohnvertrag auch der Manteltarif mit Ablauf dieses Monats gekündigt werden soll.

**Mietserhöhung in Preußen.** Zur Abgeltung der dem Hausbesitz durch die neuen Aufwertungsgesetze auferlegten erhöhten Hypothekenzinsen hat das preußische Staatsministerium beschlossen, die gesetzliche Miete für den Monat August von 76 auf 82 Prozent der reinen Friedensmiete zu erhöhen.

**Belgien.** Das Frauenwahlrecht sollte auch in Belgien eingeführt werden. Die Regierung hatte der Kammer eine dahingehende Vorlage auf Abänderung der Verfassung vorgelegt und war der Ansicht, daß diese glatt angenommen würde. Bei Beratung stellte sich jedoch heraus, daß ausgerechnet die sozialistische Partei, die sich in allen anderen Staaten für Erweiterung des Wahlrechts einsetzt, in Belgien gegen das Frauenstimmrecht war und somit die Wahlrechtsvorlage der Regierung zu Fall brachte. Wie die Sozialisten der anderen Staaten, insbesondere die deutschen, diese Haltung ihrer belgischen Genossen beurteilen werden, darf man wohl gespannt sein.

**Frankreich.** Bei den am Sonntag stattgehabten Generalratswahlen hat die Regierung Herriot einen glänzenden Sieg errungen. Unter Hinzuziehung des ersten Wahlergebnisses wird die radikale Gruppe über eine nennenswerte Mehrheit verfügen.

**Polen.** Am Donnerstag ist die Konvention zwischen den Vertretern der polnischen Regierung und den italienischen Besitzern polnischer Staatspapiere unterzeichnet worden, wonach Polen seine Schulden mit 15% in Gold bar abdeckt. Nach der Unterzeichnung dieses Abkommens, das in Rom abgeschlossen wurde, empfing Mussolini die Teilnehmer an der Beratung. — Wo Polen das Geld zur glatten Abdeckung seiner Schulden hernimmt, bleibt vorläufig ein Geheimnis. Man darf wohl annehmen, daß die oberschlesischen Kohlen dazu benutzt werden, um Italien zu befriedigen.

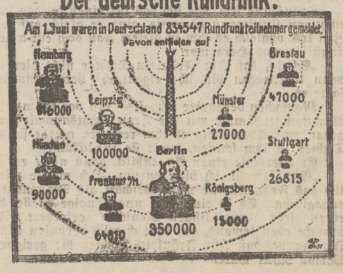
**China.** Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Peking hat bei der chinesischen Regierung ernste Vorstellungen über die Ermordung des amerikanischen Majors Palmer erhoben. Die amerikanische Regierung sieht in dem Morde einen äußerst ernsten Vorfall und verlangt sofortige Bestrafung der Mörder und eine Sühneleistung an die Washingtoner Regierung. Von China aus wird außerdem der Unterhalt der Familie des Ermordeten gefordert. Der chinesische Gesandte in Washington stattete den amerikanischen Regierungsstellen sofort einen Besuch ab und sicherte strengste Untersuchung des Vorfalles zu.

## Randbemerkungen.

Von Martinus Michel.

**Unsere Zeit ist eine herrliche, denn sie ist eine humane, und nur mit Schaudern denken wir an jene ruchlose Zeit zurück, in der eine Katze eine [illegible] und ein Mörder ein Mörder hieß und als solcher auch [illegible] wurde. Heute ist uns der Verbrecher nur ein irregeleiteter Mitbruder und in einer Gattenmörderin sehen wir nur eine etwas sehr cholerische Dame, die für einen langjährigen Ehescheidungsprozeß nicht die erforderliche Geduld besitzt, sondern die Sache lieber kurz und bündig abmacht. Und dann haben wir ja auch die Bewährungsfrist, von der der weiteste Gebrauch gemacht wird, und die allen Uebeltätern das Gefühl des Anrechts auf Straffreiheit bis zum zweiten Gefaßtwerden einflößt. Und endlich nicht zu vergessen der erhabene § 51, der dem Unglücklichen mit dem Jagdschein behafteten Verbrecher volle Freiheit zum Rauben, Stehlen usw. gibt und der in lobenswerter Weise von den geistig Minderwertigen gehörig ausgenutzt wird. Wenn sie aber wirklich ins Gefängnis kommen und eine kurze Zeit brummen müssen, so ist das auch nicht so schlimm und langweilig schon gar nicht. Denn in den Gefängnissen sind, wie man hört, jetzt für die Herren Gefangenen, Einbrecher, Spitzbuben, Totschläger usw. künstlerische Darbietungen von Sängerinnen, Schauspielern, Radiovorführungen und Diskussionsabende Mode geworden, damit sich die Herrschaften nur ja während ihrer Haft gut unterhalten. Es fehlt eigentlich nur noch, daß sie im Kittchen einen Parteitag der Raubmörder usw. veranstalten, na vielleicht kommt es noch. Die Kommunisten haben ihn ja bereits abgehalten, ihren Parteitag, an dem neben russischen, französischen und chinesischen Vertretern des edlen Kommunismus auch Kinder teilgenommen haben, die „mit Aufmerksamkeit den Verhandlungen des Parteitags gefolgt sind," wie sie zum Schluß feierlich erklärt haben, spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Ja, aufgeweckt ist unsere Jugend von heute und frühreif. Daher hat ja auch jetzt jeder Lausbub von 16 Jahren seine Freundin von 15, mit der er die ersten Rummelplätze unsicher macht, Hausflure und Eiskonditoreien und später vielleicht, wenn die Sache schief gehen sollte, sie abmurkst, wie es erst neulich in zwei Fällen passiert ist. Denn die Humanität existiert eigentlich nur bei den Gerichten und sie ist ja auch sehr schön, die Humanität und die Achtung vor dem Menschenleben insbesondere, aber sie darf auch nicht so weit gehen und was die Achtung vor dem Menschenleben anbetrifft, so sollten die Herren Raubmörder, Totschläger usw. nur erst mal den Anfang damit machen. Den Anfang will man ja jetzt auch mit der Aufwertung machen, die der Reichstag ja angenommen hat, was daraus wird und wies noch kommt, muß man freilich abwarten. Schön wärs ja, wenn all die armen alten Leute, die durch die Inflation um ihr bißchen Hab und Gut gekommen sind, wenigstens einen kleinen Ersatz bekämen, denn allzuviel wirds ja wohl nicht werden, kann es ja aber auch gar nicht, denn wo soll das Reich all das Geld dazu hernehmen? Kleinrentner, Erwerbslosenunterstützung, Wohlfahrtspflege, Fürsorge und wie sie alle heißen, die Posten, kosten verdammt viel Geld, die Wohlfahrtseinrichtungen z. B. heute genau das Fünffache der Vorkriegszeit. Und im Reich haben wir einen Fehlbetrag von rund 550 Millionen dieses Jahr, im nächsten werden es wohl 700 sein. Dabei steigen die Preise, Lohn und Gehalt will nicht mehr recht langen, die Kaufkraft des Geldes ist unbedingt eine kleinere geworden und es gibt schon Menschen, die von einer neuen Inflation unken, vor der uns der Himmel bewahren möge. Na, ganz so schlimm wie dies machen, wirds ja hoffentlich nicht kommen, es sind ja schon Nachtwächter bei Tage gestorben und die Unglückspropheten haben hoffentlich, wie die Amerikaner so schön sagen, unter einem falschen Baum gebellt.

## Der deutsche Rundfunk.




Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0001

# Aus der Umgegend

Nebra, den 29. Juli.

— **Wettersturz.** Die Gewitter der letzten Tage haben mit einem Schlage die enorme Hitze beseitigt, und an deren Stelle ist eine angenehme Kühle getreten. Alles atmet auf, das Arbeiten in der Ernte geht leichter und freudiger vonstatten und auch sonst vom gesundheitlichen Standpunkt aus betrachtet ist der Abschluß jener argen Hitzeperiode wohl zu begrüßen. Hoffentlich hält sich jetzt das Wetter einige Zeit, damit die Ernte ohne weitere Störung hereingebracht werden kann.

— **Heimgang eines Veteranen.** Am 21. Juli verstarb in Hagen i. W. der aus Nebra a. U. gebürtige Eisenbahnbeamte i. R. Hermann Küster. Als ehemaliger 7. Kürassier hat er an dem Feldzug 1870/71 teilgenommen und den Todesritt von Marslatour mitgemacht, bei welcher Gelegenheit er mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Mit ihm ist einer von den noch wenigen Ueberlebenden der Brigade Bredow dahingegangen.

— **Fahnenweihe der Schützengilde.** Ein Ereignis, an dem die ganze Stadt teilnahm, war die Fahnenweihe, verbunden mit dem diesjährigen Mannschießen der Schützengilde. Schon am Sonnabend herrschte reges Leben auf den Straßen; Ehrenpforten wurden errichtet, fast in allen Häusern waren fleißige Hände mit Girlandenwickeln beschäftigt, jeder wollte zur Verschönerung des Festes beitragen und besonders die Jugend erwartete mit Ungeduld den Abend, daß die ersten Klänge der Marschmusik den offiziellen Beginn des Festes anzeigen sollten. Der Zapfenstreich wurde zu einem vielversprechenden Auftakt für die Veranstaltung, überall wurden die Schützen bei ihrem Umzug durch die Stadt mit Jubel begrüßt, die Fenster waren festlich erleuchtet, die ganze Stadt trug ein festliches Gepräge. Im „Schützenhause" versammelten sich die Schützen mit ihren Gästen dann zu einem stimmungsvollen Kommers, bei dem echte Schützengemütlichkeit herrschte. Der Sonntag sah schon in aller Frühe die Schützen auf den Beinen, es galt noch einmal die Vorbereitungen zu überprüfen, daß auch alles klappte. Das Empfangskomitee hatte schon vom 9 Uhr-Zug die ersten Gäste abzuholen, die Schützengilde Roßleben erschien mit etwa 20 Mann und wurde mit klingendem Spiel nach der „Burg" geleitet. Der nächste Zug brachte ebenfalls zahlreiche Gäste aus Laucha. Inzwischen schien es, als ob Petrus einen Strich durch die ganze Veranstaltung machen wollte, denn er hatte die schon den ganzen Morgen drohende Wolkenwand geöffnet und sandte einen erfrischenden leichten Regen hernieder. Wohl mancher besorgte Blick ist da zum Himmel gegangen und hat nach der Sonne gesucht, die uns die letzten Tage so unbarmherzig auf den Buckel brannte, heut aber hartnäckig ihr Antlitz verbarg. Aber schließlich entsicht ein Schützenherz wegen ein paar Regentropfen nicht gleich tiefer, mit Humor hilft man sich darüber hinweg;. Und es sollte ja garnicht so schlimm werden, der Nachmittag brachte noch den schönsten Sonnenschein. Verschiedene Schützengilden waren mittlerweile noch in Lastautos angekommen, auch die Mittagszüge brachten ebenfalls noch eine beträchtliche Zahl Gäste. Gegen 1 Uhr nahmen die Vereine Aufstellung und marschierten dann zum Turnplatz, wo die neue Fahne ihre Weihe empfangen sollte. (Ueber den Weiheakt und den weiteren Verlauf des Festes berichten wir in der nächsten Nummer.)

— **Vom Mannschießen.** Hahn in Ruh! Das schöne Schützenfest, über dessen guten Verlauf wir noch berichten werden, ist, von prächtigem Festwetter bis zum Schluß begünstigt, beendigt und das Alltagsleben findet wieder sein Recht. Die alte Tradition, am letzten Tage die beiden Königswürden für die besten Schützen zu vergeben, hatte zur Folge, daß die Mannkönigswürde auf Herrn Kaufmann Karl Koch, die Ritterkönigswürde auf Herrn Schmiedemeister Börner, beide in Liederstedt wohnhaft, überging. Der Zufall hat es somit gewollt, daß in diesem Jahre die Nebraer Schützen zur Audienz bei den Majestäten sich nach Liederstedt begeben müssen.

— **Welches Geld ist noch gültig?** In der Bevölkerung besteht augenblicklich noch große Unklarheit, welches Geld noch gültig und welches abgelaufen ist. Wir geben nachstehend eine Aufstellung der gültigen Geldscheine: a) Rentenbankscheine zu Rentenmark 1, 2, 5, 10, 100, 500 und 1000 mit dem Ausfertigungsdatum 1. Nov. 1923, ferner die Rentenbankscheine zu 50 Mark mit dem Ausfertigungsdatum 20. März 1925; b) Reichsbanknoten: Gültig sind noch alle auf Reichsmark lautenden Reichsbanknoten, die seit 11. Oktober 1924 ausgegeben wurden, also die Reichsbanknoten zu 10, 20, 50, 100 und 1000 Mk.

**Bottendorf.** Aus Manebach i. Thür. kommt die Trauerkunde, daß dort in der Frühe des Montag unser geschätzter Mitbürger, der Kaufmann Hermann Wagner, ganz unerwartet am Herzschlag verschieden ist. Der Heimgegangene suchte in Thüringens Bergluft Genesung und Stärkung und weilte mit seiner Frau seit einiger Zeit in Manebach. Als nun gestern früh ein Brief nachhause an die Kinder abgehen sollte, schrieb er noch einen Gruß darauf und dies sollte sein letzter, der Abschiedsgruß sein, denn plötzlich fiel ihm die Feder aus der Hand — er war tot.

**Laucha.** Nachdem die Wahl des Bürgermeisters Joericke zum Bürgermeister von Nauen von der Staatsregierung bestätigt worden ist, wird derselbe demnächst unsere Stadt verlassen. Sein Weggang von hier wird in weiten Kreisen der Stadt lebhaft bedauert. Zugleich scheidet Herr Joericke auch aus dem Kreisausschuß aus.

**Esperstedt.** Vergangene Woche lenkte eine dichte Rauchwolke in der Richtung Esperstedt und Udersleben die Aufmerksamkeit auf sich. In einem Getreideplan des Rittergutsbesitzers Lüttich in Esperstedt war Feuer ausgebrochen. Es brannten etwa 20 Morgen Gerste. Ehe man sich versah, stand die Gerste lichterloh in Flammen. Durch das Zugreifen der Leute wurde ein weiteres Ausgreifen des Feuers verhindert. Der Schaden ist immerhin beträchtlich.

**Schillingstedt.** Der 17 Jahre alte Schlosser Kurt Schröder aus Großneuhausen, der in einer Cölledaer Maschinenschlosserei tätig ist, war damit beschäftigt, einen vor dem Dorfe stehenden Binder des Landwirts Gustav Weise zu reparieren. Als die Reparatur bald beendet schien, ging Weise die Pferde holen. Inzwischen muß Schröder noch einmal unter die Maschine gekrochen sein und auf ungeklärte Weise ist ihm von der nach hinten kippenden Maschine Brust und Backe zerquetscht worden. Der bedauernswerte junge Mann konnte nur noch als Leiche unter dem Binder hervorgezogen werden.

**Hettstedt.** Am Sonntag gegen 11 Uhr nachts wurde der Schlosser Bretschneider von mehreren jungen Leuten durch Schläge mittelst gefährlicher Werkzeuge schwer verletzt. Er war einige Stunden ohne Bewußtsein und wurde nach dem Knappschaftskrankenhaus gebracht. Die Landjägerei, die sofort Ermittelungen aufnahm, hat bereits den Haupttäter festgestellt.

**Eisleben.** Das vierte Mansfelder Bundesschießen nahm nach sechstägiger Dauer am Freitagabend sein Ende. Die Bundesmeisterschaft errang der der Altstädter Gilde angehörende Schütze Kratz-Eisleben. Er ist damit Träger des Meisterordens und der Bundeskette. Der Sonnabend bildete den Auftakt zum Neustädter Königsschießen, das am Sonntag ausgetragen wurde.

**Halle.** Auf die D-Züge nach Thüringen wurde am Sonntag wiederholt in der Gegend von Ammendorf geschossen, ohne daß Passagiere oder Personal getroffen wurden. Es ist einiger Materialschaden verursacht. Die Eisenbahndirektion hat 200 Mark für die Ermittelung des Täters ausgesetzt.

**Leipzig.** Ein mit 20 Personen besetztes Lastauto der Leipziger Einkaufsgesellschaft verunglückte am Sonntagnachmittag in der Gegend von Colditz infolge Versagens des Motors. Es wurde dabei ein Radfahrer totgefahren und von den Insassen des Autos zahlreiche Personen verletzt.

**Ahlsdorf.** Der 21jährige Otto Hohmann wurde plötzlich beim Baden in der Saale von einem Herzschlag getroffen und ertrank. — In der offenen Saale ist der 26jährige Chauffeur Berning aus Klein-Corbetha ertrunken. Die Leiche konnte alsbald geborgen werden.

**Osmünde** (Saalkreis). Freitagabend wurde hier die 20jährige Arbeiterin Helene Kaaz ermordet. Der Täter ist der Arbeiter Alwin Kretschmar. Der Grund zu dieser Tat ist in Eifersucht zu suchen. Die Ermordete war die Braut des Kretschmar, hatte aber das Verhältnis gelöst. Kretschmar hatte ihr aufgelauert und sie durch einen Stich ins Herz getötet.

**Zörbig.** Der 38jährige Rittergutsaufseher Paul Kempten wurde am Sonnabend von einem Unbekannten überfallen und durch einen Schlag auf den Hinterkopf so schwer verwundet, daß er alsbald starb. Der Mordbube konnte noch nicht ermittelt werden.

**Hirschfeld** (Kr. Liebenwerda). Ein junger Mann von hier mußte unter dringendem Pockenverdacht ins Krankenhaus geschafft werden. Die amtsärztlichen Maßnahmen sind getroffen, um ein etwaiges Umsichgreifen der Krankheit zu vermeiden. Unsere ganze Einwohnerschaft erhält eine Schutzimpfung. Es ist anzunehmen, daß der Erkrankte sich bei durchreisenden Zigeunern infiziert hat.

**Mühlhausen.** Vom Postwagen überfahren wurde am Sonntag ein hiesiger Postillon, der, um die scheugewordenen Pferde anzuhalten, vom Wagen sprang und dabei unter die Räder zu liegen kam. Mit schweren Verletzungen wurde er ins Krankenhaus gebracht, wo ein Bein amputiert werden mußte. Kurz nach der Operation ist der Postillon seinen Verletzungen erlegen.

**Klingenthal.** Auf der Straße zwischen Neuhammer und Neudek stießen am Sonntag infolge übermäßiger Geschwindigkeit und Fahrens auf der falschen Seite zwei Motorräder zusammen. Beide Fahrzeuge wurden vollkommen zertrümmert. Der eine Fahrer war auf der Stelle tot. Seine Begleiterin hat eine Zertrümmerung des Unterkiefers und sonstige Verletzungen erlitten. Der zweite Fahrer trug schwere innere Verletzungen davon und dessen Begleiterin wurde am Kopf schwer verletzt.

**Plauen.** Ein schweres Autounglück hat sich in der Nacht zum Sonntag in der Nähe von Plauen zwischen der Coschengrüner und der Elsterberger Plauener Straße zugetragen. Drei Autos fuhren hintereinander mit etwa 100 Meter Abstand. Das erste hatte eine schwer zu befahrende Stelle passiert. Das zweite fuhr an eine Telegraphenstange und wurde nach links an einen Baum geschleudert. Die Insassen flogen auf die Straße, während das Auto quer über der Straße stand. Der Malermeister Wilhelm Plagermann war sofort tot. Ein Fräulein B. wurde schwer verletzt ins Krankenhaus nach Plauen gebracht. Der Führer selbst, der aus Bad Elster stammt, und ein anderes Fräulein aus Plauen kamen mit weniger schweren Verletzungen davon. Der Führer des dritten Autos hatte die ganze Lage rechtzeitig erkannt und lenkte sein Auto in eine Böschung. Die Insassen wurden zwar herausgeschleudert, kamen aber mit weniger schweren Verletzungen davon. Dieses dritte Auto stammt aus Auerbach und konnte seine Fahrt später fortsetzen.

**Oschersleben,** 27. Juli. Die Spalkesche Mühle ist einem Großfeuer zum Opfer gefallen. Bei den Löschungsarbeiten fand man im Mühlgraben die Leiche des vor kurzem beim Baden ertrunkenen W. Franke.

**Helmstedt,** 26. Juli. Seit Donnerstag wütet in unserem „Brunnenholze" in der sogenannten „Breiten Senke", ein Waldbrand, der bis jetzt etwa 400 bis 500 Morgen jungen Fichtenbestand vernichtet hat. Feuerwehren sind dabei, den Brand einzudämmen, was bisher nicht gelungen ist.

---

* **Frankfurt a. Main.** [Schießerei zwischen Einbrechern und Polizei.] Vier bayrische Teilnehmer der Arbeiterolympiade verübten in der Nacht zum Sonnabend in einer Vorortskolonie, deren Einwohner ausnahmslos mit Glücksgütern nicht gesegnet sind, einen Einbruch, wurden aber dabei überrascht. Die Hausbewohner alarmierten das Ueberfallskommando. Als dieses eintraf, kam es zu

---

# Im engen Kreise.

**Roman aus einer kleinen Stadt.**

16] **Von Paul Bliß.**

**Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.**

Flott und leichtfüßig schritt Herr Waldemar Witt dahin. und als er an das verdutzte Gesicht des anderen dachte, mußte er lächeln.

Was erst würde der sagen, wenn er es ahnte, wohin man jetzt so eilig pilgerte! Ha, ha! Man hatte nämlich kurzen Prozeß mit seinen Gedanken gemacht, jawohl — man pilgerte jetzt direkt auf sein Ziel los! Ja, ja, Herr Anwalt!

Bereits zehn Minuten später klopfte der wohlhabendste Kaufmann des Ortes bei der armen Witwe Bürger an.

Das Mamachen war allein daheim.

Und der Besuch des reichen Mannes brachte sie fast ganz aus der Fassung.

Aber Herr Waldemar Witt kam ihr mit solcher gewinnenden Liebenswürdigkeit entgegen, daß jede Förmlichkeit und Befangenheit schwand.

Frank und frei, wie sich das für einen soliden und tüchtigen Kaufmann geziemte, ging er gleich auf sein Ziel los, obgleich es ihm in diesem Fall doch ein wenig ängstlich ums Herz war.

„Schade, daß Ihr Fräulein Tochter nicht hier ist, denn ihretwegen bin ich eigentlich hergekommen," sagte er.

Mamachen bedauerte lebhaft — erst vor kaum zehn Minuten sei Emmy mit der Frau Rechtsanwalt fortgegangen. Aber wenn es ihm recht sei, würde sie die Tochter zu ihm schicken, sowie sie zurückkäme."

Er überlegte einen Augenblick, dann nickte er:

„Gut, jawohl, ich bitte darum. Ich möchte nämlich das Fräulein für mein Geschäft als Disponentin engagieren. Es ist eine ganz unabhängige Stelle, die einen sehr zuverlässigen Menschen erfordert. Ich brauche eben jemand, auf den ich mich verlassen kann. Ich glaube, daß Ihr Fräulein Tochter die geeignete Person dafür wäre."

So. Nun war ihm doch ein wenig leichter, als es heraus war.

Mamachen zeigte sich natürlich mit allem einverstanden, sie sei überglücklich, und sie werde die Tochter sofort benachrichtigen — noch heute solle er Bescheid haben.

Mit zufriedenem Herzen empfahl er sich.

Als die alte Frau allein war, schickte sie ein Dankgebet zum Himmel, gebe Gott, daß aus der Sache etwas würde!

Kaum eine halbe Stunde später waren Emmy und die Freundin zurück.

Und mit überglücklichem Gesicht berichtete die Mutter, was sich inzwischen ereignet hatte.

Frau Hilda jubelte laut los.

„Das nenne ich aber wirklich Glück! So was bietet sich einem nicht alle Tage! Nun ist ja alles in bester Ordnung! Nun behalten wir dich ja bei uns! Denn natürlich wirst du doch mit beiden Händen zugreifen, nicht wahr?"

Doch Emmy sagte vorerst gar nichts.

Als die Mutter von dem Besuch berichtet hatte, war die Tochter leicht zusammengefahren, denn sie ahnte, was kommen würde.

Und nun saß sie sinnend da und fand keine Worte.

Darüber konnte sich Hilda nicht genug wundern.

„Du besinnst dich noch? Aber Mädel, da gibt es doch wahrhaftig nichts mehr zu bedenken! — Hundert andere griffen mit beiden Händen hier zu! Liegt dir denn nicht auch daran, in der Nähe deiner lieben, alten Mutter zu bleiben?"

Da sah Emmy auf und schaute zur Mutter hinüber, und als sie den bittenden Blick der alten Frau sah, da war es ihr, als legten sich ihr Fesseln ums Herz, da war es ihr, als müßte ihr die Stimme in der Kehle fast ersticken.

Und die alte Frau verstand den Blick.

Bittend sagte sie zu Hilda:

„Wir wollen sie nicht quäulen. Wir wollen ihr ruhig Zeit zur Ueberlegung lassen."

Frau Anwalt wußte nun wirklich nicht, was da viel zu überlegen war, dennoch nickte sie, weil sie fühlte, daß hier wohl ein Umstand mitsprach, den man ihr bisher noch verschwiegen hatte. Und so ließ sie die beiden jetzt allein. — —

Noch immer saß Emmy und sah sinnend ins Weite.

Behutsam trat die Mutter zu ihr heran.

„Sage, liebes Kind, du bleibst wohl nicht gern hier, wie?"

Auch jetzt noch schwieg die Tochter.

„Aber es drängt dich doch keiner, mein Kind!"

Da sah Emmy die Mutter an und sagte mit leicht bebender Stimme:

„Wenn ich hier bleibe, dann geschieht es nur deinetwegen, Mama."

„Meinetwegen sollst du kein Opfer bringen, davon kann gar keine Rede sein. — Aber da wir nun doch schon davon sprechen, bitte, sage mir ganz offen, weshalb zögerst du, die Stelle anzunehmen?"

Sie wollte antworten. Sie hätte ja hundert Gründe angeben können. Aber es war ihr nicht möglich, auch nur ein Wort von alledem herauszubringen.

Endlich bat sie:

„Laß mich, Mutterchen, bitte laß mich ein paar Minuten allein, ja!"

„Gewiß, Kindchen, gern!"

Und nun, als sie allein in ihrem Zimmerchen saß und alles überdachte, nun mußte sie die Zähne zusammenbeißen, um nicht laut aufzuschluchzen.

Also sollte sie wirklich hier bleiben — hier, wo jeder Stein sie ansah — hier, wo hundert Lästermäuler sich mit ihrem Schicksal beschäftigten — hier, wo ihre Seele in engen Fesseln verschmachtete!

Ach, es zog sie hinaus in die Welt — hinaus, weit fort, ganz gleich, wohin — nur hinaus aus diesem engen Kreis.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0002

einem scharfen Zusammenstoß mit den Beamten, wobei von beiden Seiten geschossen wurde. Einer der Einwohner wurde durch einen Armschuß schwer verletzt. Das Diebesquartett wurde darauf festgenommen.

* **Berlin.** Am Sonntag war beim Baden in der Havel und Spree eine ganze Reihe von Unglücksfällen zu verzeichnen, darunter 10 tödliche.

* **Waldbrand.** Bei Rathenow sind durch einen großen Waldbrand 25000 Morgen Waldbestand vernichtet worden. Sehr gelitten dabei hat auch der reiche Wildbestand des Reviers.

* **Brand des Heidemoors.** Nördlich von Hannover ist im Laufe der vergangenen Woche das Heidemoor in Brand geraten und konnte trotz größter Anstrengung noch nicht gelöscht werden. Der Brand dehnt sich mit rasender Schnelligkeit aus und nimmt bereits jetzt eine Feuerfront von etwa 6 bis 8 Kilometer ein. Nach neueren Berichten soll es am Sonntag gelungen sein, den Brandherd einzudämmen und eine weitere Ausdehnung zu verhindern.

* **Schweres Drahtseilbahnunglück in Baden.** Sonnabendabend bestiegen der Langenbrand im Murgtal fünf Mädchen und ein junger Mann, sämtlich aus Langenbrand und im Alter von 15 Jahren, einen Wagen einer zum Transport von Zement errichteten Drahtseilbahn. Plötzlich löste sich das Seil und der Wagen stürzte in die Tiefe. Drei der Mädchen waren sofort tot, zwei andere starben bald darauf. Der junge Mann liegt hoffnungslos darnieder.

* **Lebensrettung durch ein Mädchen.** Ein 13jähriges Mädchen aus Bonn rettete mit eigener Lebensgefahr einen Mann vom Tode des Ertrinkens aus dem Rhein. Der Mann war bereits dreimal untergegangen, als es dem Mädchen gelang, den Kopf des Mannes über Wasser zu halten und den Mann unter großer Anstrengung ans Land zu bringen.

* **Bootsunglück auf dem Rhein.** Mühlheim, 27. Juli. Heute früh um 7.30 Uhr kam ein Ruderboot von Basel, das mit 21 Sportsleuten besetzt war, die an der Olympiade in Frankfurt a. M. teilnehmen wollten, den Rhein herunter. Infolge des herrschenden Windes stieß das Boot an der Neuenburger Brücke an ein dort haltendes Schiff und kenterte. Dem Brückenwärter gelang es, die meisten Ruderer aus dem Wasser zu ziehen. Einige von ihnen konnten sich schwimmend retten. Ein Insasse ist ertrunken, einer wurde schwer, zwei andere weniger schwer verletzt. Sechs Mann fuhren nach Frankfurt weiter, während die übrigen mit dem Zug nach Basel zurückkehrten.

* **Mit ihren vier Kindern in den Fluß.** Berlin, 27. Juli. (Telunion). Der „Montag" meldet aus Zürich: In Lenzingen Solothurn sprang eine Frau mit ihren vier Kindern in die hochgehende Aare. Alle fünf sind ertrunken.

* **Schweres Unglück in einer Eisfabrik.** Rom. In San Benedetto bei Tronto stürzte in einer Eisfabrik ein Arbeiter in einen Brunnen. Er, sowie drei andere, ihm zu Hilfe eilende Arbeiter fanden den Tod. Man nimmt an, daß aus der Fabrik Ammoniakgase durch die Wasserleitungsrohre in den Brunnen gelangt sind, und daß hierdurch die Arbeiter getötet wurden.

* **Explosion.** In Thorn explodierte am Sonnabend früh auf dem Polygon, wo die Offiziers-Artillerieschule ein Geschützscharfschießen abhielt, ein Geschoß im Geschützrohr. Hierbei wurde ein Oberleutnant sofort getötet und vier Fähnriche so schwer verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

* **Eisenbahnunglück in Rumänien.** Am Sonnabend abend ereignete sich kurz vor Bratislawa ein Eisenbahnunglück. Der Schnellzug aus Kosice stieß vor Bratislawa mit einer Lokomotive zusammen, wobei beide Maschinen und die Packwagen entgleisten. Die Maschinen sowie die Wagen sind vollkommen zertrümmert. Man barg bisher zwei Tote und neun Verletzte aus den Trümmern. Die Ursache des Zusammenstoßes ist noch nicht festgestellt.

* **Segelunglück.** Einer Meldung aus Stockholm zufolge kenterte im Kalmarsund ein Segelboot. Sämtliche Insassen, zehn Jugendliche im Alter von 14 bis 21 Jahren, ertranken. — Bei Gothenburg wurden drei Schwestern, die eine Segelfahrt unternommen hatten, von einem Gewitter überrascht. Das Boot schlug um, und alle drei ertranken.

* **Schweres Unglück in einem Kino.** Ein schweres Einsturzunglück ereignete sich am Sonntag in Melbourne (Australien). Bei einer Vorstellung in einem Lichtspieltheater stürzte infolge übermäßiger Besetzung die Galerie des Theaters ein und riß einige hundert Menschen mit in die Tiefe. Die Galerie stürzte mit den darauf befindlichen Personen auf die im Parkett sitzenden Zuschauermenge. Es entstand sofort eine furchtbare Panik in dem dichtgefüllten Theater. 131 Personen wurden zum Teil schwer verletzt, doch wurde glücklicherweise, soweit sich bisher feststellen ließ, niemand getötet.

---

mo. **Russische Einkäufe in Deutschland.** Das staatliche Universalwarenhaus „Gum" in Moskau besitzt in Rußland 19 Filialen und Agenturen und eine Auslandsvertretung in Berlin. Die Tätigkeit der Berliner Vertretung erstreckt sich ausschließlich auf Einkäufe. Im Wirtschaftsjahr 1923/24 wurden von ihr für ca. 600000 Dollar Waren in Deutschland eingekauft, namentlich Bürovartikel, Galanterie- und Papierwaren. Im Geschäftsjahr 1924/25 wird der Betrag wohl die doppelte Höhe erreichen. Bei den Einkäufen werden im allgemeinen 50% bar gezahlt, der Rest in Wechseln von 6 bis 9 Monat Laufzeit. In letzter Zeit hat die Vertretung mehrere Konsignationsverträge mit deutschen Firmen abgeschlossen. Falls diese bestätigt werden, wollen verschiedene Firmen ständige Warenlager bei der Zentrale in Moskau unterhalten.

mo. **Ein Deutsch-Dänisches Autorechts-Abkommen** ist kürzlich abgeschlossen worden. Danach sind auf Antrag beiden Regierungen gegenseitig unverzüglich Namen, Stand und Wohnort der Kraftfahrzeug-Eigentümer und soweit möglich auch des Führers für den Fall von Verstößen gegen die in beiden Ländern bestehenden Autoverkehrsvorschrifen oder bei Unfällen anzugeben.

mo. **Auf je 3 Einwohner ein Auto!** Soweit hat man es bereits im nordamerikanischen Staate Florida gebracht. Das wäre also der „Weltrekord"!

mo. **Russische Handelsvertretung.** Nachdem bereits die Getreideabteilung der Berliner Handelsvertretung Rußlands nach Hamburg verlegt wurde, wird jetzt auch der größte Teil der Exportabteilung nach Hamburg übergeführt.

mo. **Eine Internationale Kunstseiden-Ausstellung** plant das Meßamt der Leipziger Mustermessen. Es wäre dies die erste Internationale Ausstellung, die seit dem Kriege in Deutschland veranstaltet wird. Alle Kunstseide produzierenden Staaten sollen zur Teilnahme an der Ausstellung eingeladen werden.

mo. **Künstliches Petroleum.** Dem französischen Mineralogen A. Meilhiot ist es gelungen, durch Erhitzung von Erdnußöl mit Chlormagnesium künstliches Petroleum zu erzeugen. Das Produkt ist ähnlich zusammengesetzt wie das natürliche Erdöl. Die chemischen Vorgänge bei der Umwandlung sind noch nicht völlig aufgeklärt.

mo. **Eine Reform der Briefpost** versuchte der Generalpostminister des Seine-Departements im vorigen Jahre einzuführen, doch ist der Versuch kläglich gescheitert. Er wünschte die Angaben auf den Umschlägen in der Reihenfolge anzubringen, wie die Post sie braucht, erst den Bestimmungsort, darunter die Straße, hierunter die Hausnummer, und zuletzt den Namen. Man erkennt zwar in der Allgemeinheit die Zweckmäßigkeit dieser Anordnung durchaus an, meint aber, es sei zu schwer, die alte Gewohnheit des Adressenschreibens abzulegen. Die Post würde jahrelang solche und solche Briefe erhalten und dann noch viel mehr Schwierigkeiten haben.

mo. **Die Krönung des letzten Kaisers** von Rußland kostete dem Staate die ungeheure Summe von 60 Millionen Mark. Außerdem hatten aus gleichem Anlaß die Behörden der verschiedenen russischen Städte noch 80 Millionen Mark ausgegeben.

mo. **Ein Reinfall der Engländer.** Die Engländer behaupten fortgesetzt, daß sie das beste Papier der Welt herstellen. Nun werden auf der Allbritischen Ausstellung in Wembley natürlich auch feinst ausgeführte Diplome für besonders gute Leistungen verliehen. Ein solches Diplom erhielt auch eine englische Papierfabrik, die bald feststellte, daß die Diplome auf — in Amerika fabrizierem Papier gedruckt waren! Also: Eine englische Ausstellung, die Propaganda für englische Papiere macht, als die besten der Welt, macht diese Behauptung auf amerikanischem Material!

mo. **Guter Mond, du gehst so stille** — singt das Volk nach einer über 100 Jahre alten Volksweise, wenn's draußen eine ruhige, klare Nacht ist, wenn kein Windhauch weht und eine feierliche Stille herrscht. Es ist wirklich so, als ob die liebe Erde still steht, und doch: welch' ein Wirbel! In jeder Sekunde bewegt sich die Erde am Aequator 450 Meter um sich selbst, und in derselben Sekunde legt sie auf ihrem Weg um die Sonne 30800 Meter zurück! Man kann sich ohne Hilfsmittel diese Geschwindigkeiten kaum recht vergegenwärtigen. Die Eigenbewegung entspricht etwa der Flugkraft eines Feldartillerie-Geschosses, der Lauf um die Sonne hingegen geschieht 1200 mal schneller als der schnellste Blitzzug auf der Eisenbahn, oder 50 mal schneller als ein Infanterie-Geschoß. Und trotz der Unbegreiflichkeit dieser Geschwindigkeiten, die wir natürlich mitmachen, empfindet der Mensch nicht das geringste davon! Aber der gute Mond, geht er wirklich so stille in den Abendwolken hin? O, nein — in jeder Sekunde saust er mit einer Schnelligkeit um die Erde herum, die diejenige eines Schnellzuges 370 mal übertrifft!

mo. Ein **Reichs-Jugendherbergs-Verzeichnis** ist soeben erschienen und vom Verlage des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen in Hilgenbach in Westfalen zu beziehen.

mo. **Eine „praktisch-wissenschaftliche Versuchsstelle für Hauswirtschaft"** gibt es seit einiger Zeit in Leipzig. Ihr Zweck ist es, der Hauswirtschaft dienende Gegenstände, Geräte und Gebrauchsartikel sowie Nahrungsmittel einer Prüfung hinsichtlich ihrer Güte, Zweckmäßigkeit und Preiswürdigkeit zu unterziehen. Sie leistet also praktische und wissenschaftliche Arbeit zugleich. Die Versuchsstelle wurde geschaffen vom Leipziger Hausfrauenverein für den Reichsverband Deutscher Hausfrauenvereine, wird unterstützt vom Rat der Stadt Leipzig, der städtischen Versuchsanstalt, dem Verband Deutscher Elektrotechniker in Berlin usw. Die Stelle kann kostenlos von jeder Hausfrau in Deutschland in Anspruch genommen werden, ebenso auch von Firmen, die ihre Erzeugnisse begutachtet haben wollen. Es ist schon manches im Handel als vorzüglich gepriesene Erzeugnis oder Fabrikat als wertlos erkannt worden, andere waren ganz minderwertig oder zu teuer oder gefährlich usw. Firmen erhalten im Falle eines günstigen Prüfungs-Ergebnisses die Berechtigung, das geprüfte Produkt mit einem Stempel zu versehen und als von der Versuchsstelle geprüft und empfohlen zu bezeichnen. So dient diese Einrichtung in eminentem Maße auch der deutschen Volkswirtschaft.

mo. **Junggesellen in Frankreich.** Die französische Kammer beschloß, die Einkommensteuer um 15% zu erhöhen. Junggesellen und Geschiedene, sowie jene, welche in kinderloser Ehe leben, für keine andere Person zu sorgen haben und das 30. Lebensjahr überschritten haben, wird die Steuer um 25% erhöht. Personen, die älter als 30 Jahre und zwei Jahre verheiratet sind und deren Ehe bisher kinderlos blieb, haben nur 10% mehr zu zahlen

---

# Im engen Kreise.

**Roman aus einer kleinen Stadt.**

17] **Von Paul Bliß.**

Wiemanns Zeitungs-Verlag, Berlin W. 66, 1922.

Zwar hatte sie ja nun ein treues Herz als Freundin gefunden, also stand sie ja nicht mehr allein und der Menge preisgegeben da — aber auf die Dauer — das fühlte sie schon jetzt — würde auch die Freundschaft sie nicht hier festhalten können! Nein, ihr Sehnen ging weiter, es zog sie hinaus ins Leben, hinaus an ihr noch unbekannte Gestade, an denen sie ein Fünkchen von Glück erhoffte!

Aber dann dachte sie an die alte Mutter, deren einzige Freude und Hoffnung sie war, und dann fiel ihr ein, was ihr gestern der Arzt über das Herzleiden der Mutter im Vertrauen mitgeteilt hatte — der Zustand wäre durchaus ernst, meinte er, und man könnte bei der geringsten Gemütserregung mit einer Katastrophe rechnen — und das, das allein konnte sie zwingen, nicht von hier fortzugehen.

Sinnend saß sie und kam zu keinem anderen Resultat.

Und dann kam der Gedanke an ihn.

Wenn er einmal wieder hierher auf Besuch kam und er fand sie als Angestellte im Geschäft seines Bruders. Was dann?

Nein, sie wagte gar nicht, sich weiter auszumalen, wohin das führen sollte.

Still und traurig weinte sie in sich hinein.

Aber dann trat die alte Mutter ein.

Und als sie jetzt das vergrämte Gesicht der alten Frau sah, und als deren bittende Augen so stumm flehentlich zu ihre redeten, und als sie an die ernsten Worte des Arztes dachte — da schwand alles andere wieder dahin, da umfaßte sie das Mütterchen, und unter Tränen versprach sie ihr, daß sie nun doch hier bleiben und die Stelle annehmen würde. — — — —

Wenn Herr Waldemar Witt mit einem kleinen Skandal gerechnet hatte, so hatte er sich diesmal getäuscht.

Nun war Fräulein Emmy Bürger bereits seit drei Monaten im Geschäft, und bis jetzt ging alles im Städtchen seinen gewohnheitsgemäßen Gang, nicht einmal geklatscht wurde sonderlich viel darüber. Jedermann wußte, daß sie hauptsächlich der alten, kränklichen Frau wegen hier im Ort geblieben war, und mit dieser Tatsache fand man sich ab.

Anfangs zwar sagte man sich, das Vergnügen wird ja so wie so nicht zu lange dauern, denn sie verstand ja nichts vom Geschäft, und solche feinen, schmalen und wohlgepflegten Hände waren nicht zum Arbeiten geschaffen — ja, es hatte so manche Stunde gegeben, in der sogar Herr Witt selber etwas Aehnliches dachte.

Aber auch darin hatten sie sich alle getäuscht. Denn Emmy bewies sehr bald, daß diese wohlgepflegten Hände, wenn es nötig war, auch recht tapfer zugreifen konnten.

Von dem Augenblick an, als Emmy ihren Entschluß gefaßt hatte, war sie sich auch klar darüber, was sie nun übernommen hatte.

Sie sah sehr bald, daß es ihrer ganzen Energie und einer unermüdlichen Arbeitskraft bedurfte, wenn sie diese Stelle ausfüllen wollte. Aber als sie dies erkannt hatte, war ihr auch der Wille zur Tat gewachsen. Mit unbeugsamer Zähigkeit, mit bienenemsigem Fleiß arbeitete sie von früh bis spät. Stets war sie die erste, die morgens kam, und die letzte, die abends ging. Und wo sie etwas nicht kannte oder nicht sogleich ergriff, da arbeitete sie so lange und so zähe, bis sie es sich zu eigen gemacht hatte.

Sie wußte genau, hundert Lästerzungen warteten draußen nur darauf, daß sie erklären würde, sie sei der verantwortungsvollen Stelle nicht gewachsen. Jetzt mußte sie zeigen, was sie konnte. Und sie zeigte es.

Sehr bald schwand denn auch dieser Zweifel, denn man sah ein, daß solchem Fleiß und solcher Tatkraft gegenüber alle kleinlichen Mäkeleien verstummen mußten.

Am glücklichsten war natürlich Herr Witt.

Nie war solche tadellose Ordnung in seinem Geschäft gewesen. Wie am Schnürchen ging alles, denn das Personal hatte Respekt vor der neuen Disponentin, die mit gutem Beispiel allen voranging und sich durch Freundlichkeit und höfliche Korrektheit das Vertrauen ihrer Untergebenen zu erwerben gewußt hatte.

Und Emmy selbst war auch ganz zufrieden in ihrer Tätigkeit. Ihre Unruhe und Sehnsucht nach der Ferne schwanden nach und nach, weil die angestrengte Arbeit ihr gar keine Zeit zum Grübeln ließ.

Und das, wovor sie am meisten Angst gehabt hatte, das Zusammenarbeiten mit Herrn Witt, auch das hatte sich zu ihrer Zufriedenheit gestaltet: er war ihr mit einer diskreten Freundlichkeit entgegengekommen, behandelte sie stets mit vollendetem Takt, und wo sie etwas nicht wußte, sprang er ihr liebenswürdig helfend und erklärend bei, so daß sie volles und ehrliches Zutrauen zu ihm faßte, und nicht nur ihren Chef, sondern auch einen väterlichen Freund und Berater in ihm schätzen lernte. — —

Die einzige im Hause, die sich noch immer nicht mit der Anwesenheit des schönen Mädchens abfinden konnte, war Frau Lamm, die allmächtige Wirtschafterin.

Zwar sahen sie sich beide ja nur während der Mittags- und Abendmahlzeiten, denn Emmy wohnte zu Hause bei der Mutter, aber diese kleinen halben Stunden genügten vollauf, jedesmal wieder von neuem den Groll in Frau Lamms Herzen zu schüren.

Sie haßte dies schöne Mädchen. Und sie machte auch gar kein Hehl daraus.

Jawohl, sie haßte die neue Disponentin, erstens, weil sie jung und schön und elegant war — zweitens, weil alle Welt sie lobte — hauptsächlich aber deshalb, weil sie sich im Geschäft unentbehrlich zu machen wußte, und weil Herr Witt geradezu stolz auf sie war.

Bisher war Frau Lamm die erste im Hause gewesen, um die sich alles drehte, und jetzt war es dies schöne Mädchen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0003

## Die Geschichte des Kaffees.

Von Bertha Witt.

— mo. Bis weit in das XV. Jahrhundert hinein läßt sich die Sitte des Kaffeetrinkens mit ihrem sagenhaften Anfang zurückverfolgen. Abessinische Mönche sollen zuerst aus den Früchten des wildwachsenden Kaffeebaumes einen Trunk bereitet haben, mit dem sie bei ihrem nächtlichen Gebetdienst den Schlaf vertrieben. Bald konnte man in Arabien das neue Elixier begrüßen, und zwar um so begeisterter, weil der Koran den Genuß geistiger Getränke verbot. Schon aber wurde auch der Kaffee als ein solches erklärt und verboten, und auch in Konstantinopel, wo man 1554 das erste Kaffeehaus findet, folgten solche Kaffeeverbote einander, da man in allzu großer Besorgnis um das Seelenheil der Muselmanen bemerkte, daß die Moscheen immer leerer, die Kaffeehäuser immer besuchter wurden. Ueber diese türkischen Kaffeegelage berichtet schon 1573 der im Orient reisende Augsburger Arzt Rauwolf; aber erst um 1620 wurden durch venezianische Kaufleute die ersten Kaffeeladungen nach Europa gebracht. Mitte des Jahrhunderts trank man in Süditalien den Kaffee schon ziemlich allgemein, ebenso in Marseille und London, wo 1652 mit der ersten Zeitung auch die erste Tasse Kaffee erschien. In Paris dagegen wurde er erst 1658 auf der Gesellschaft eines im Orient gereisten Gelehrten gereicht, ohne aber Beifall zu finden; auch als der türkische Gesandte später mit dem Levantetrunk anrückte, wirkte mehr die die überwältigende orientalische Aufmachung, als der braune Inhalt der auf pompöse Manier servierten Porzellantassen.

Von Paris kam der Kaffee nach Deutschland, begeistert empfangen, wie damals alle Neuheiten, die der im Nachahmen so geniale Deutsche aus dem bewunderten Frankreich bezog. Besonders die Frauen drängten sich den bisher auch von ihnen mannhaft geschwungenen Becher mit der Kaffeetasse zu vertauschen; man gründete eifrige „Caffee-Cräntzgen“, um beim L'Ombrespiel gemeinsam den Nektar des schönen Geschlechts zu schlürfen, und aus den einst übelberufenen „Sauff-Drosseln“ und „Brantewein-Bullen“ wurden nun liebenswürdige „Caffee-Schwestergen, so täglich auf ein Schaelgen zusammenkommen und sich darbey eine Ergötzung machten“. Bald öffneten auch Kaffeehäuser ihre Pforten, die ersten um 1686 in Nürnberg und Hamburg; sogenannte „Caffee-Menscher“ besorgten in ihnen die Aufwartung, die aber als „verdächtige und liederliche Weibs-Bilder“ verrufen waren. An und für sich galt der Kaffeegenuß nicht als ungefährlich. Die Frauen Londons waren deswegen schon 1674 vorstellig geworden, ihn zu verbieten; aber Karl II., der das umso lieber tat, als ihm die zahllosen Kaffeehäuser längst als Brutstätten der Revolution verdächtig waren, mußte vor der aufruhrdrohenden Haltung der Kaffeetrinker die Waffen strecken. Nun suchten die Kaffeegegner das Getränk als „schwarzes Türkenblut — Kienrußsirup —“, oder gar als eine „ekelerregende Abkochung aus alten Schuhen und Stiefeln“ herabzusetzen. Am leidenschaftlichsten bekämpfte ein Teil der Aerzte den für ein gefährliches Gift geltenden Kaffee, obgleich andere wieder ihn, wie Tee und Schokolade, als wertvolles Heilmittel gegen zahllose Krankheiten ansahen, wie der Leibarzt des Großen Kurfürsten, Bontekoe, der die Einführung jener kolonialen Erzeugnisse wesentlich zu fördern wußte; man sagte ihm daher nach, die Holländische Kompanie habe ihn bezahlt, um den Absatz ihrer Waren auszubreiten.

Schon 1680 empfiehlt die Marquise Sévigné ihrer Tochter, sie solle dem Kaffee etwas Milch zusetzen, „um seine Schädlichkeit zu mildern“. Solche Vermischung war anfangs nicht üblich; selbst Zucker nahm man nicht immer. Damals wurde der Kaffee, entsprechend der alten orientalischen und im Orient noch heute üblichen Sitte, in siedendem Wasser aufgekocht, was unseren modernen Filtern gegenüber den Nachteil hat, daß der so bereitete Kaffee noch fast seine ganze Menge Coffein enthält. Vor allem aber kannte man die — heute auch dort, wo man die beste Tasse Kaffee trinkt, nämlich im Orient, noch nicht üblichen Surregatzusätze in Deutschland nicht, bis die Sitte des Kaffeetrinkens sich ausbreitete und man sie durch den Merkantilismus wieder einzuschränken suchte. Namentlich Friedrich der Große war darauf bedacht, daß möglichst wenig Geld an das Ausland verausgabt wurde, und wenn er auch seinen Untertanen das Kaffeetrinken nicht mehr ganz abgewöhnen konnte, so zwang er sie doch durch Kaffee-Monopol, der bei dieser Gelegenheit allerdings um das Sechsfache im Preise gestiegenen Kaffee vom Staat zu beziehen. Privilegierte Stände durften auf Grund sogenannter Brennscheine den billigen Rohkaffee beziehen und selbst brennen denn hauptsächlich sollte das einfache Landvolk durch den hohen Preis vom Kaffeegenuß zurückgeschreckt werden „Se. Kgl. Majestät sind in der Jugend mit Biersuppe erzogen worden, das ist gesunder als Kaffee, mithin können die Leute dort ebenso gut mit Biersuppe erzogen werden“ ließ der König den pommerschen Ständen melden. Aber das Volk bedankte sich für die früheren Breie und Morgensuppen, es wollte wie die Vornehmen das Frühstück aus der Tasse schlürfen; und wenn es auch keine Kaffee-Revolution in Szene setzte, wie es in Paderborn geschehen war, so half es sich, da es den teuren Kaffee nicht mehr bezahlen konnte, mit einem kaffeeähnlichen Ersatz, den es sich aus allen möglichen Feld-, Wald- und Gartenfrüchten herstellte, sodaß man schon bald über dreißig Sorten solchen Ersatzes zählte. Dazu kam der Zichorienkaffee, den eine schlesische adlige Dame zur Zeit des Siebenjährigen Krieges zufällig dadurch erfand, daß sie die ihr zu einer Teebereitung ärztlich verordnete Zichorienwurzel zur Erzielung eines weniger widerwärtigen Geschmacks röstete; und da dies neue Erzeugnis, das man dem echten Kaffee an „angenehmer Bitterkeit“ am ähnlichsten fand, tatsächlich ein Volkstrank zu werden versprach, so erteilte Friedrich der Große der Erfinderin eine Konzession, das neue Produkt in eigenen Fabriken herzustellen und zu vertreiben.

Allein weder solche Konkurrenz noch gelegentliche Verbote konnten den Siegeszug des Kaffees hemmen, wenn es auch Gegenden in Deutschland gab, wo er noch bis vor hundert Jahren völlig unbekannt war. Schon Mitte des XVIII. Jahrhunderts ist er ein wichtiger Handelsartikel für Hamburg und Bremen. Ein allgemeines Hausgetränk wurde er aber erst mit dem XIX. Jahrhundert, und der Verbrauch stieg zuletzt derartig, daß er endlich für Deutschland allein mehr als den fünften Teil der Weltkaffee-Ernte ausmachte. Für 1905 berechnete man den deutschen Kaffeeverbrauch pro Kopf mit 3 kg gegen 1 kg im Jahre 1840; bis 1913 glitt er allerdings von jener Höchstziffer infolge höherer Zölle und Weltmarktpreise wieder bis auf 2,44 kg herab. Dabei liefert uns die Levante selbst kaum einen Bruchteil von ihrem braunen Trank, und anstelle des Kaffee-Heimatlandes Abessinien versorgt jetzt Südamerika mehr als die halbe Welt mit den begehrten braunen Bohnen. Selbst was wir in schöner Illusion als Mocca schlürfen, stammt im höchsten Falle aus Java, das allerdings die überhaupt besten Kaffee-Sorten liefert; echten Mocca hat es in Deutschland niemals gegeben.

## Voraussichtliches Wetter

Am 29. Juli: Wechselnde Bewölkung, zeitweise aufheiternd, Temperatur wenig verändert, teilweise gewitterhafte Regenschauer. — Am 30.: Abwechselnd heiter und wolkig, vorwiegend trocken, nachts etwas kühl, tagsüber wärmer. — Am 31.: Ziemlich heiter, meist trocken, etwas wärmer.

## Büchereche.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien unter Nr. 6554:

**Svend Fleuron: Die Marodeure des Sees**
und andere Tiergeschichten
**Heft 40 Pf., Band 80 Pf., Halbleder 2.—Mk.**

Svend Fleuron steht mit seinen aus der Tiefe des nordischen Naturgefühls heraus geborenen Büchern heute unbestritten an der Spitze aller Tierschilderer. Er sieht nicht nur das Tier und sein Schicksal, er sieht auch mit dem Auge des Tieres; keine Vermenschlichung stört in seinen förmlich nach Wald und Heide duftenden Geschichten das Bild reiner, großer Natur. Mit Hermann Löns hat er die wunderbare Eindringlichkeit der Darstellung gemein, aber er führt doch hinaus über Löns, weil er mehr als ein bloßer Beobachter und Schilderer, weil er zugleich auch ein Dichter ist. Der vorliegende Band zeigt ihn von seiner liebenswürdigsten Seite.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien unter Nr. 1001:

**Karl Reclam: Gesundheitsschlüssel**
für Haus, Schule und Arbeit
Zweite, umgearbeitete Auflage von Dr. med. Paul Dittmar, Arzt in Leipzig. — **Heft 40 Pf., Band 80 Pf.**

In sechs Kapiteln behandelt das Buch Speise und Trank, die Bedeutung richtigen Atmens und guter Stubenluft, Hautpflege, Kleidung, Arbeit und Ruhe, Wohnung und Schlafstelle. Es ist vom Verfasser nur das allerwichtigste, das, was jeden Menschen angeht, herausgehoben in schlichten, volkstümlich gehaltenen Worten, und damit ist jedem vortreffliche Gelegenheit geboten, einmal nachzuprüfen, inwieweit seine Lebensweise mit den Forderungen der Gesundheitslehre im Einklang steht.

**„Keine neuen Ketten!“.** Rede zum Sicherheitspakt am 22. Juli 1925 im Reichstag von **Graf Westarp** (Verlag der Deutschnationalen Schriftenvertriebsstelle G. m. b. H. Berlin, Bernburgerstr. 24) **Preis: 15 Pfennig.**

Die Erklärung der Deutschnationalen Volkspartei zum Sicherheitspakt ist mit großer Spannung erwartet worden. Graf Westarp hat in seiner ausführlichen Rede die grundsätzliche Stellungnahme der Deutschnationalen hierzu besonders zur deutschen Note dargelegt und die Linie gezeichnet, in der die Verhandlungen über den Sicherheitspakt weitergehen sollen, aber auch die Grenze gesteckt, über die wir nicht hinausgehen können. Da die Frage des Sicherheitspaktes nach wie vor der Mittelpunkt in der politischen Auseinandersetzung sein wird, ist es von Wichtigkeit, an Hand dieser Rede die Politik der Deutschnationalen Volkspartei kennen zu lernen.

## Oeffentliche Steuermahnung.

Die Steuerrestanten fordern wir hierdurch auf, die rückständigen Steuern für den Monat Juli d. J. binnen 3 Tagen zu zahlen, andernfalls zur Pfändung geschritten wird.

Nebra, den 28. Juli 1925.

**Stadtkasse.** Schäfer.

Wird veröffentlicht.

**Der Magistrat.** Stattmann.

## Bekanntmachung.

Die unterm 18. Mai d. J. bekanntgegebenen **Badezeiten** werden wie folgt geändert: An sämtlichen Tagen von 5—8 Uhr wird die städtische Badeanstalt vom 24. d. M. ab für Familienbad freigegeben. Im übrigen bleibt es bei der Badezeit-Festsetzung vom 18. Mai. d. J.

Nebra, den 25. Juli 1925.

**Der Magistrat.** Stattmann.

## Bekanntmachung.

Für **Sonntag, den 2. August d. Js.,** ist **verlängerte Beschäftigungszeit** bis 6 Uhr abends zugelassen. Ausgenommen bleibt die Zeit während des Hauptgottesdienstes.

Nebra. a. U., den 23. Juli 1925.

**Die Polizeiverwaltung.** Stattmann.

## Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird mit Zustimmung des Magistrats folgendes verordnet:

§ 1.

Das Baden in der Unstrut an einer anderen Stelle als in der öffentlichen Badeanstalt ist verboten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9.— M., im Unvermögensfalle mit entsprechender Haft bestraft.

§ 3.

Diese Polizeiverordnung tritt am 1. Mai 1914 in Kraft.

Nebra a. U., den 19. Dezember 1913.

**Die Polizeiverwaltung.** gez.: Pröscholb.

Vorstehende Polizeiverordnung wird erneut veröffentlicht. Wir machen darauf aufmerksam, daß nach § 1 der vorstehenden Polizeiverordnung auch das Hinausschwimmen über die Grenze der Badeanstalt verboten ist. In Wiederholungsfällen wird nunmehr unnachsichtlich Bestrafung erfolgen.

Nebra a. U., den 23. Juli 1925.

**Die Polizeiverwaltung.** Stattmann.

## Bekanntmachung.

In einer ordentlichen Jahresversammlung vom 13. Juni ds. Js. zu Erfurt hat die Versammlung der Naumburger Anwaltskammer folgenden in mindestens einer Zeitung jedes Amtsgerichtsbezirkes durch den Kammervorstand zu veröffentlichenden Beschluß gefaßt:

**„Die Anwälte des Kammerbezirkes dürfen solche Rechtsangelegenheiten, in denen Rechtskonsulenten tätig gewesen sind, zur Weiterbearbeitung oder Vertretung vor den Gerichten weder übernehmen noch fortführen.**

**Die Befolgung dieses Beschlusses wird als kollegiale Pflicht betrachtet.“**

Halle a. S., den 26. Juli 1925.

**Der Vorstand der Anwaltskammer**
Herold


**Most- oder Schüttel-Aepfel**
sowie echte, harte, grüne 3/4 reife
**Reineklauden**
kauft jedes Quantum und bittet um Angebote
**Konservenfabrik Thüringen,**
vorm. G. Hellwig & Co., Aktiengesellschaft,
**Laucha a. U.**
Telegr.: Konservenfabrik Lauchaunstrut. Tel.: Nr. 27, 48 u. 102.

Die ersten neuen
**Vollheringe**
vom Besten das Beste, frisch eingetroffen.
**Ww. Meitz.**

**3 Pfg.**
kostet 1 Flasche
**Bier**
hergestellt aus **Bierextrakt** von **Otto Gebauer,** Stettin, Alleestraße 61. Zu haben in den meisten Geschäften.

**Spratt's**
**Hundekuchen**
**Geflügelfutter**
**Kückenfutter**
empfiehlt
**Aug. Oelschig,**
Breitestraße 29.

**Der Deutsche Rundfunk**
Größte u. inhaltreichste Funkzeitschrift
Im roten Umschlag
Alle Programme
Unterhaltungs- u. Bastelteil
40 Pf. jede Woche.
Abonnementsbestellung durch jeden Briefträger
Probenummern kostenlos vom Verlag, Berlin S 42

**Geradezu Wunder**

wirkt oft Dr. med. G. Campe's Magenmittel „Stomanol“ bei Appetitlosigkeit, Sodbrennen, saurem Aufstossen, Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Atemnot, Unfähigkeit klar zu denken, Magendrücken, Magenschmerzen, Magenkrampf, Magengeschwüre, akutem und chronischem Magenkatarrh. Die Beschwerden und Schmerzen lassen in den meisten Fällen bald nach, schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, vorhandene Blähungen aus dem Körper geschafft

**Lesen Sie, was ein Magenkranker schreibt.**

Ersuche höfl., mir postwendend eine **2. Sendung Stomanol-Tabletten** anher zu senden. Gen. Tabletten haben mich von meinen furchtbaren Magen- und Leibschmerzen schon so kuriert, dass ich doch wieder Lebensfreude gewann, was jahrelange Aerztebehandlung nicht zu Stande brachte. Der Nachnahmesendung entgegensehend zeichnet

mit vorzüglicher Hochachtung
R. M., Kfm.

Lauingen a. D., 21. 7. 25.

Solche Dankschreiben gehen zahlreich und unaufgefordert ein.

**Es gibt in der Tat nichts besseres für Magenkranke.**

Säumen Sie daher nicht, Dr. med. G. Campe's „Stomanol“ kennen zu lernen. Wir geben Ihnen Gelegenheit dazu, ohne daß Sie für den Versuch einen Pfennig auszugeben brauchen. Verlieren Sie keine Zeit, sondern schreiben Sie noch heute eine Postkarte an Dr. med. G. Campe, G. m. b. H„ Magdeburg-Neustadt, und Sie erhalten sofort kostenlos und franko eine Gratisprobe „Stomanol“ nebst einer interessanten Broschüre.

**Das Tor zum Osten**
**ist eine große Tageszeitung!**
Das erfolgreichste Anzeigenblatt Oberschlesiens ist der bald 100 Jahre erscheinende, weitverbreitetste
**Oberschlesische Wanderer**
**Gleiwitz**
**Kein Oberschlesier im Reiche**
verabsäume sein Heimatblatt beim Postamte oder direkt beim Verlag in Gleiwitz zu bestellen



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0004

# Das Leben im Wort

1925 ✶ Schriftleiter: Paul Lindenberg ✶ 1925


## Du bist mein! / Roman von Agnes Schöbel

7. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Frau Alix, die Gattin des berühmten Professors Distelkamp, wollte sich mit ihrem Manne in eine Gesellschaft begeben, als der Professor plötzlich von einem schweren Herzkrampf befallen wird. Seine Gattin eilt zu ihm und findet auf dem Teppich einen rätselhaften Briefumschlag. Der herbeigerufene Arzt erklärt den Zustand des Gelehrten für ernst, jede Aufregung müsse ihm ferngehalten werden. In der Erinnerung taucht Alix die erste Bekanntschaft mit ihrem Manne auf, bei dem sie, die früh verwaiste Tochter eines Offiziers, sich auf eine Anzeige hin um die Stellung einer Sekretärin beworben. Als solche stand sie ihm helfend zur Seite, aber schon damals fiel ihr auf, daß der sonst so ernste und gemessene Gelehrte aus seinem Gleichmut gerissen wurde, wenn bestimmte, von Frauenhand geschriebene Briefe anlangten. Auf einen solchen war ebenfalls auch der diesmalige Herzkrampf zurückzuführen. In letzter Zeit hatte sich das Wesen ihres Mannes ihr gegenüber geändert, er war viel lebhafter, herzlicher, vertrauter geworden, vielleicht auch, weil ein junger Gelehrter, Ulrich Mathesius, in sein Haus gekommen, dem Alix ihre Sympathien zuwandte. Und notgedrungen, da der Arzt jede geistige Beschäftigung streng verboten, mußte der Professor einwilligen, daß Alix und Ulrich Mathesius eine dringende wissenschaftliche Arbeit gemeinsam vollendeten. Da meldete sich ein Besuch, die Wiener Schauspielerin Valeria Valeri, unter dem Vorgeben, daß Professor Distelkamp ihr in allerlei Kostümfragen bei ihrer Darstellung der „Kleopatra" helfen möchte. Ihr Ansinnen, den Gelehrten unbedingt persönlich sprechen zu müssen, lehnte Alix kühl ab. Plötzlich empfand sie: hier war das Rätsel des früheren, oft seltsamen Benehmens und der schweren Erkrankung ihres Mannes! Sie berichtete ihm von dem Besuche, es kam zu einer erregten Aussprache. Nun erfüllte Eifersucht auf den jungen Gefährten den Professor, der in einer dumpfen, verzweifelten Stunde sein Testament änderte. Für ihn und seine Frau waren qualvolle Tage angebrochen, beide von widerstrebendsten Erinnerungen erfüllt. Für den Professor um so mehr, als er von seinem Arzt erfahren, daß sein Leben kurz befristet sei. Aber nach seinem Tode sollte Alix keinem anderen gehören, und er zwang ihr diesen Schwur ab. Kurz danach trat sein Ende ein.

Es war an einem strahlenden Vormittag im Juli. Durch die Luft schwebte das feierliche Brausen der Kirchenglocken. Wolken von Insekten tanzten im Licht. Alix saß ihrem jungen Mitarbeiter Doktor Mathesius gegenüber. Es galt, den Schluß des Werkes durchzusehen, ihm die letzte Feile zu geben. Konrad Distelkamp hatte diesen wuchtigen, prachtvollen Schluß nicht mehr selber redigieren können, — sich nicht mehr erfreuen können an dem Ausklingen eines vollen, rauschenden Akkordes.

Sein eigener Lebensakkord war so jäh und abgerissen ausgetönt, mit einer schneidenden Dissonanz.

Alix saß da in ihren schwarzen Kleidern, die heißen, dunkel umzogenen Augen wie gebannt an die Manuskriptblätter. Sie wandte diese Blätter immer von neuem, las und änderte hier, setzte dort eine kräftigere Wendung ein. Als längst nichts mehr zu verbessern war, glitt ihre Feder immer noch zwischen den Zeilen umher, einen Buchstaben oder einen Punkt deutlicher hervorhebend.

Doktor Mathesius suchte nach Worten; immer unruhiger suchte er nach Worten. Alix' sonderbares, wie es ihm schien, vorsätzliches Schweigen fing an, ihn zu beklemmen.

„Gnädige Frau, ich — ich dächte, es wäre nun alles gut," wagte er endlich zu bemerken, in derselben gedämpften Art, mit der er an Distelkamps Krankenlager gesprochen hatte, er, dem sonst die Worte hell und kräftig tönend von den Lippen flogen.

„Gut?" Zornig und abweisend klang die Wiederholung des Wortes. „Nichts ist gut, — nichts, nichts." Alix deckte die Hände über die Augen.

Ulrich Mathesius schwieg.

Der jungen Frau war eine brennende Röte zur Stirn gestiegen. Wie hatte sie sich so hinreißen lassen können.

„Sie haben recht," sagte sie, sich matt in den Stuhl zurücklehnend. „Es ist alles gut, alles gut."

Und nun fing sie an, mit plötzlich bebenden Fingern die über die Tischplatte verstreuten Notizzettel und Manuskriptblätter zusammenzuräumen. Auch jetzt wieder das seltsame Zögern, ein völlig unnötiges Glätten und Falzen. Geduldig blickte Doktor Mathesius auf die Bewegungen der schlanken, feingespitzten Finger. Längst war das Glockenläuten verstummt. Alles still ringsum. Nichts regte sich. Klar zog die Luft herein durch das geöffnete Fenster, — die laue, wonnige Sommerluft, durchzittert von dem Duft der weißen Rosen, die unten im Garten blühten.

So still alles, so herzbeklemmend still und verheißungsvoll.

Plötzlich schlug Alix die Augen auf. Ein Zug von Härte kantete die weichen Linien ihres Gesichtes. „Herr Doktor," sagte sie mit einem kaum merklichen Beben der Stimme, „Herr Doktor, unsere Arbeit ist nun beendet. Was die geschäftliche Seite betrifft, so hat sie mein verstorbener Mann noch selber geordnet. Wie ich voraussetzen darf, zu Ihrer Zufriedenheit. Gestern wurde das Testament eröffnet." Ihre Wimpern zuckten ganz leicht. „Die näheren Bestimmungen wird Ihnen mein Rechtsbeistand zugehen lassen."

Der junge Gelehrte fuhr auf. „Davon kann doch gar keine Rede sein, gnädige Frau. Eine größere Auszeichnung als die Mitarbeit an Konrad Distelkamps letztem und bedeutendstem Werke konnte mir nicht zuteil werden, und dann" — er errötete plötzlich bis unter das blonde, krause Haar, „ich bin so töricht gewesen, zu denken, daß ‚mein Geschäft mein schönstes Glück sein sollte'."

Stockend und plötzlich erblassend erwiderte Alix das Zitat mit einem eben solchen, mit den Worten der Gräfin Terzky.

Ulrich Mathesius hatte ein Gefühl, als sei die Sonne plötzlich hinter einer Wolke verschwunden, hinter einer häßlichen, dunklen Wolke. „Nun ist meine Freude an dem Werk dahin." Er sagte es ganz schlicht und einfach, aber eine Trauer wie um Unwiederbringliches schwang leise mit im Klange seiner Stimme. Alix zuckte die Achseln. Sie


Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0005

erwiderte nichts. Nur ihre Augen blickten wie von einem Tränenschleier überzogen in den zitternden Dunst, der draußen über den Baumwipfeln lag.

Dann erhob sie sich mit einer Entschlossenheit der Bewegungen, wie jemand, der im Begriff steht, etwas Peinliches rasch, ohne quälenden Aufschub, abzutun. Sie streckte Ulrich die Hand hin. Auch er war aufgesprungen unter einem Ruck, als werde er von unsichtbaren Drähten bewegt.

„Also, Herr Doktor, ich danke Ihnen. Danke Ihnen recht herzlich im Namen meines verstorbenen Mannes und — für mich." Die beiden letzten Worte kamen ganz leise, kaum hörbar. „Ich habe viel von Ihnen gelernt." —

„Gelernt —" stammelte er, verletzt und bestürzt. Einen Herzschlag lang faßte er nach der ihm entgegengestreckten Hand, ganz weich, ganz lose. Alix zog ihre Finger rasch aus den seinen. „Ich werde mich der Stunden unseres —" sie verbesserte sich, „der Stunden des Zusammenarbeitens mit Ihnen stets gern erinnern."

Er starrte sie an. Waren es wirklich Alix' Lippen, von denen die banalen, hergebrachten Worte gefallen waren? Almosen, abgegriffen?

In ihm wehrte sich etwas gegen diese Behandlung. Und doch, wie damals, als Alix im Sternenkleid vor ihm gesessen, — so hold, so lieb, so glückspendend, kam's ihm in den Sinn, daß er Jahre seines Lebens hätte hingeben mögen, um noch länger verweilen zu dürfen neben dieser Frau, die jetzt der Witwenschleier umdüsterte und von aller Freude abschloß.

Er biß sich die Lippen wund, aber er schwieg. Schwieg und wartete. Sie mußte ja nun von künftigen Tagen sprechen, von einem Wiedersehen.

Abermals kam ihm die Hand entgegen, die weiche, schmale Frauenhand, schüchtern und matt. „Es heißt nun Abschied nehmen, Herr Doktor."

Jetzt faßte er nicht nach den zögernd ausgestreckten Fingern. „Abschied?" Sein Blick irrte unerschrocken hinein in Alix' weit aufgeschlagene Augen. Welch seltsames Licht darin! Welch überreizter Glanz! So hatte sie neben der Gruft gestanden, als man Konrad Distelkamps Sarg an knarrenden Seilen hinuntergelassen in eine Wildnis von Lorbeer und Rosen. Wie eine Märtyrerin hatte sie gestanden.

Der junge Mann empfand einen Stoß gegen sein Herz. Hatte Alix ihren Mann geliebt mit einer Liebe, die sie in die Einsamkeit trieb, von allem Verkehr trennte, — ihren alternden Gatten, der — die ganze Welt wußte das — als Mensch nie ein anderer gewesen, als der Liebhaber der Valeri?

Ein grüblerischer Zug furchte seine Stirn. Kalt und ernst und abweisend hatte ihm die junge Frau stets gegenübergesessen, seit der Erkrankung Distelkamps; sie hatte jedes Gespräch vermieden, das nicht im Zusammenhang gestanden mit der Arbeit.

Aber da war doch eine Erinnerung, — die Erinnerung an eine Sonnenstunde, in der sie ihn angelacht wie ein Kind, in der sie ihren Blick unbehütet in den seinen getaucht, ihren goldflimmernden Blick.

War denn jene Stunde ein zerfließender Traum gewesen? Hatte er nur allein das selige Glück, das sie ausgeströmt, in seinem Herzen empfangen und es darin gehütet wie in einem Heiligenschrein?

„Abschied!" seine Stimme zitterte. „Aber ich darf doch von Zeit zu Zeit kommen und —" jetzt verfiel er selber ins Banale und Hergebrachte, „ich darf doch kommen und nach Ihrem Befinden fragen, gnädige Frau?"

Schon wollte es sich auf Alix' Lippen drängen, das „Nie! Niemals!", das ihre Zunge hätte rufen müssen, und das ihr Herz ihr verwehrte, auszusprechen. Zu diesem Schlage konnte sie nicht ausholen, sie konnte nicht. Und wär's um ihr Leben gegangen. Später ließ sich wohl das Notwendige, Zwingende durch einen Brief erledigen. Todesurteile werden schriftlich aus den Händen gegeben. Jetzt galt es nur, einen glaubwürdigen Vorwand zum Ausweichen zu finden. „Vorerst denke ich an eine Reise zu Verwandten."

Ulrich senkte den Kopf. Sein Gesicht drückte ein unverhohlenes, ungläubiges Staunen aus, eine tiefe Niedergeschlagenheit! Scheu hob er den Blick. Wie sie dastand, von Sonnenstrahlen umzittert, die ihrem Haar, der feinen Haut, selbst den schwarzen Kleidern goldige Reflexe entlockten! Noch einmal sich freuen an ihrem Liebreiz, noch einmal sich satt sehen an ihrer Schönheit. Noch einmal ihr die Hand küssen voll andächtiger Zärtlichkeit! Aber zudringlich war er nie in seinem Leben gewesen. Die Verbeugung, mit der er sich zurückzog, fiel sehr tief, sehr korrekt, äußerst fremd aus. Welcher Unhöflichkeit er sich schuldig gemacht hatte, drang ihm gar nicht zum Bewußtsein, — das war momentan ausgelöscht und konnte ihm nicht zuraunen, daß es taktvoll gewesen wäre, der vereinsamten Frau Erholung und Trost zu wünschen im Verkehr mit ihr sympathischen Menschen.

Langsam stieg Ulrich die Treppe hinunter. Von jeder Stufe nahm er gleichsam Abschied, seine Hand tastete an dem samtbezogenen Geländer, das ihn festhalten zu wollen schien mit tausend feinen, glühroten Fädchen. Zögernd ging er durch den Garten, blieb bei jedem zweiten Schritt stehen. Die weißen, dornlosen Prinzeßrosen da, die hatte Alix okuliert auf den dunkle Blumen tragenden Stock. Völlig farblos waren sie nicht ausgefallen, — tief im Kelch, da glühte ihnen ein Erröten, — wie das helle, zarte Weib sich wohl dunkle Eigenschaften annimmt von einem geliebten Manne. Die Rhododendren, die waren nun verblüht.

Verblüht! — Alles muß ja verblühen, was schön und köstlich und unbegreiflich ist im Leben — — — Ulrich schalt sich einen Toren, einen eingebildeten Narren. Mit der ganzen Kraft seiner Jugend kämpfte er gegen die Enttäuschung, die ihn getroffen hatte wie eine Katastrophe, wie ein Naturereignis, gegen das es kein Sichauflehnen gibt. Er schritt nun hinein in den Schatten, der sich finster abzeichnete vor der grellen, weißen Lichtflut des hohen Mittags. Er verschwand unter den alten Bäumen. Seine hellen, blauen, sonst so unerschrockenen Augen blinzelten. Hier blühten keine Blumen, keine Prinzeßrosen, die erröteten, weil sie vereint worden waren mit dornbewehrten, von heißem Blut durchpulsten Stammesgenossen.

Einen Herzschlag lang war Alix mitten im Zimmer stehengeblieben, sich selber gleichsam ankettend, um dem Scheidenden nicht nachzustürzen, ihn zurückzurufen. Dann eilte sie fliegenden Schrittes ins Nebenzimmer, von dem aus man den Garten mit all seinen Schlängelwegen zu übersehen vermochte.

Hinter einer Spitzengardine versteckte sie sich und spähte durch das durchbrochene Gewebe.

Dort ging er, Ulrich. So langsam, als hafte Blei an seinen Fußsohlen. Seine kühne, junge Bergsteigergestalt mit den federnden Bewegungen schien ermüdet, erschlafft. Jetzt blieb er vor ihrer Lieblingsrose stehen. Ob er sich eine Blume abbrechen würde zum Andenken?

Sie hob sich auf den Fußspitzen. Nein, er schritt weiter, den Kopf gesenkt haltend.

Jetzt nahm ihn der Schatten auf, der Schatten, in dem sie fortan ihr Leben verbringen mußte, — ihr junges, frisches, nach Licht und Wärme verlangendes Leben.

Vor ihm taten sich tausend sonnige Pfade auf, die alle in die Welt führten. Wie bald würde sie zu einem verblassenden Schattenbild für ihn werden. Wie bald würde er sie vergessen.

Vergessen! — Das Herz krampfte sich ihr zusammen in dem Gedanken, sie ballte die Fäuste, zornig funkelten ihre Augen.

Hastig klingelte sie Lotti herbei und den Diener.

Nur sich mit etwas beschäftigen, — nur das schneidende Weh mildern, das ihr Wesen plötzlich durchdrang, sich einbohren wollte in ihr Herz, in ihr armes, von tausend Aengsten und Qualen erschüttertes Herz.

„Schaffen Sie Tücher und Hüllen herbei. Im Kistenzimmer muß ein ganzer Berg von alten Brokatlappen aufgestapelt sein. Decken Sie damit die Idole im Vorraum zu, die Schlangen und Sperber. Es regt mich auf, die Sachen immer vor Augen zu haben."

Lotti und Karl wechselten einen Blick. Die Gnädige hatte doch auch zu sonderbare Einfälle seit dem Tode des Herrn. Heute am Sonntag ein so umständliches Geschäft anzuordnen!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0006

Alix nahm wartend Platz auf dem Sessel, in dem sich Valeria Valeri bei ihrem Besuche niedergelassen hatte. — Endlich erschienen Lotti und Karl, beide beladen mit allerlei Fetzen und Lappen, — prachtvolle alte Stücke darunter, verschlissene Altardecken und farbenprächtige Bajaderengewänder.

Die jugendliche Witwe hatte ein merkwürdig stumpfes Gefühl, als sie den Silberfleck der Allwissenheit auf der Stirn des Daibutsu unter einer düsteren Kapuze verschwinden sah. Der glotzende Kopf des Höllenhundes Oms wurde rot vermummt. Ein paar Idole, die mit ihrer grünlichen Patina an Verfall und Verwesung erinnerten, befahl Alix besonders dicht und fest einzuwickeln. So verschwand ein Stück der berühmten Sammlung nach dem andern unter faltigen Verhüllungen.

Jetzt stand die kleine Zofe im Begriffe, ein indisches Tanzkleid mit tausend Flittern über die Isisstatue zu werfen. Alix wehrte ab. „Die Isis soll Karl in das Schreibzimmer meines verstorbenen Mannes hinübertragen.“ Konrad hatte ihr das kostbare Stück zum letzten Weihnachtsfest beschert. Sie erhob sich. „Und zwar gleich hinübertragen. Die noch übrigen Gegenstände decken Sie wohl ohne meine Aufsicht recht behutsam zu. Morgen können die Fenster mit grünen Vorhängen abgeblendet werden.“

Die Isisstatue war aufgestellt. In dem hellen, sonnigen Raum leuchtete der mondfarbene Stein in einem strahlenden Blau.

Alix hatte aus dem Vorrat alter Stoffe einen wundervollen japanischen Brokat herausgezogen. Den ließ sie wie einen silbernen Strom niedergehen hinter der Gestalt der Isis.

Lange stand sie sinnend und betrachtete das Abbild der Göttin, die in der einen Hand eine Peitsche mit sieben Riemen hielt. Aus welchem Grunde mochte man ihr das Symbol unerbittlicher Grausamkeit beigegeben haben? Ihr, der Führerin der Seelen?

Alix lächelte schwach. Weil sie gesandt war, siebenfach zu strafen alle, die sich ihres Lebens gefreut hatten unter der Sonne, weil sie gesandt war, für Glück Qual zu verhängen.

Konrad Distelkamps letztes Geschenk an seine Gattin, die blaue, durchsichtig schöne Isis, sie sollte fortan thronen in dem Raum, darin Alix die einzige glückliche Stunde ihres Daseins gelebt hatte.

Siebenfach war sie gestraft dafür. Siebenfach? Ein Schluchzen aus tiefer Brust. Ein wildes Sichaufbäumen gegen das Schicksal. Siebentausendfach!

Die Sonnenstrahlen wanderten hin über das Götzenbild. Sie schienen sich nicht genug tun zu können am Spenden von Glanz und Licht. Eine Glorioie ums Haupt, stand die Isis auf dem Hintergrunde des silbern funkelnden Stroms. — —

Plötzlich war es Alix, als ob die verschleierten, schmalen Augen sich öffneten, sie anblickten, anlächelten. Als ob die afrikanisch vollen Lippen sich auseinandertaten. Und es klang etwas auf, leis und schwirrend. So mag der Memnon tönen, wenn die Sonne ihn küßt.

Alix überlief's. Dann faßte sie sich. Gespensterfurcht am hellen Tage? Fast unmerklich wich sie zurück vor dem Bildwerk. Rückwärts schreitend, stieß sie an einen Gegenstand. Er umfing sie, wie mit Armen nach ihr greifend. Es war der Sessel, den Ulrich Mathesius stets benutzt hatte.

Da ging ein Lächeln auf in Alix' blassem Gesicht. Sie nickte der Isis zu; ihr Blick tauchte in die schmalen, geheimnisvoll listigen Augen der Göttin. (Fortsetzung folgt.)

## Splitter

Die Welt verzeiht bisweilen unsere Schwächen, sie verzeiht niemals unsere Vorzüge. — Stets sind die Menschen bereit, die guten Eigenschaften der anderen zu verdächtigen und ihre schlechten — nachzuahmen. — Wer recht hat, hat nicht immer Erfolg; wer aber Erfolg hat, hat immer recht hienieden. — Es ist toll, daß es den Menschen so schwer wird, mitunter einen Taler zu missen, während es ihnen leicht wird, stets eine Million zu entbehren.

# Erich Lindemanns Glücksfall

Von Richard Blasius.

(Nachdruck verboten.)

Erich Lindemann war fertig, einfach fertig. Bei seinen dreißig Jahren würde zwar mancher witzig sein Wollende sagen, Erich Lindemann sei schon seit dreißig Jahren fertig gewesen, aber damit hätte er eine große Dummheit ausgesprochen, denn Lindemann hatte erst vor drei Monaten die Weisheitszähne bekommen.

Aber was nützten ihm diese, wenn er nichts zu brechen und zu beißen hatte? Und das hatte er eben nicht, denn er war fertig mit seinem Geschäft, hatte Konkurs angemeldet und war auch mit all seiner Kunst und seiner Weisheit zu Ende, so daß er nicht wußte, wovon er leben sollte.

Die Luft blieb ihm zwar noch übrig, aber davon wiederum konnte er beim besten Willen nicht leben, denn auch die würzigste, ozonreichste Luft verlangte eine gewisse, solide Unterlage im menschlichen Magen. Und diese Unterlage würde bald gänzlich mangeln, das wußte Erich.

Es war ein wunderschöner Sonntagnachmittag, natürlich nicht für Lindemann, sondern für die Leute, die zum Pferderennen wallfahrteten. An allen Litfaßsäulen stach es mit riesenhaften schwarzen Lettern aus grünem Grunde:

Erstes Frühjahrsrennen um den Großen Preis von Dresden.

Wettrennen? Erich nickte trübe. Ein solches hatte er hinter sich. Drei Wochen lang war er von Firma zu Firma gerannt, um Stellung zu suchen. Umsonst! Ueberall Achselzucken! Wie eine nervöse Muskelstörung war das gewesen. Noch nie hatte er im Leben die Schultern seiner werten Zeitgenossen in solcher Bewegung gesehen wie in den drei Wochen. Er hatte wirklich genug vom Rennen.

Gelangweilt trat er an die großen Schaufenster einer Zeitungsredaktion und überflog die Spalten der ausgehangenen Zeitung.

Stellenangebote! Nichts anderes war für ihn von Interesse.

Und Donnerwetter! Hier schien ja etwas für ihn zu sein. Wenn er morgen mit dem Achtuhrschlage vor der Tür stand, konnte es ihm vielleicht glücken. War nur noch die Frage, wieviele gleich ihm so denken würden. Man spricht oft von der Duplizität der Ereignisse. Er wußte, daß er in solchem Falle mit einer Multiplizität zu rechnen hatte.

Reichsstraße neun!

„Neun, neun, neun,“ murmelte er immer vor sich hin, während er weiterschritt. Ein kleiner Hoffnungsschimmer war wieder in ihm aufgetaucht. Aber zu trügerischen Phantasieträumen brachte er es nicht. Dazu lag zu viel an Enttäuschung hinter ihm.

Gedankenlos ging er dahin. Gedankenlos stieg er auf eine Elektrische, und ebenso gedankenlos stieg er aus, als sich der Wagen leerte. Er schwamm einfach mit dem Strome.

Zu solchem Schwimmen bedarf es zwar keines Schwimmgürtels, wohl aber einer vollen Brieftasche. Und, o weh, wie sah es da bei Lindemann aus. Der letzte Hundertmarkschein steckte darin, aber auch unwiderruflich der letzte. Er hätte zu Hause jeden Winkel auskehren können, es wäre kein Pfennig mehr dazugekommen.

Aber noch immer gedankenlos, ließ sich Erich von der Menge schieben, die zum Pferderennen pilgerte. „Neun, neun, neun,“ murmelte er noch immer.

Da stand er vor dem Eingange zum Rennplatze. Erstaunt schaute er um sich. Einmal so weit, beschloß er, auch noch weiter zu gehen. Aus einer Westentasche kramte er den Obolus heraus, der ihm den Eintritt gestattete. Dann schritt er weiter, bald wieder in gedankenlosen Stumpfsinn verfallend.

Am Totalisator herrschte ein ohrenbetäubender Lärm. Zwei Namen nur kehrten immer und immer wieder.

„Pilatus“ und „Langrück“!

Das waren die beiden Koryphäen, gegen die keine nennenswerte Konkurrenz da war, weshalb auch mit den Odds heute nicht viel werden konnte.

Schon ertönte die Platzglocke.

Der Dämmerzustand, in dem er dahintappte, hatte ihn plötzlich vor ein kleines Häuschen geführt.

„Nummer?“ schrie es ihm daraus entgegen.

„Neun,“ antwortete Erich mechanisch und gedankenlos.

Ein Mann drückte ihm ein Stück Pappe in die Hand. Erich nahm es und wollte weiterschlendern.

„He, Sie! Hundert Mark!“ brüllte da der Mann mit Stentorstimme.

Lindemann erwachte.

„Hundert Mark?“

Verdammt, was war das? Noch konnte er seine Gedanken nicht zusammenbekommen. Wie im Schlafe zog er die Brieftasche, legte den letzten Hundertmärker hin und ging weiter. Noch wußte er nicht recht, warum er ihn hingegeben hatte. Wie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0007

gesagt, ein Dämmerzustand schien auf ihm zu lasten. Daß er aus Zufall an den teuersten Totalisator geraten war, wußte er nicht.

Um ihn war alles leer, denn die Menschenmenge war ja zum Rennen geeilt. Auf den Tribünen und an den Barrieren wimmelte es schwarz. Da tappte Lindemann weiter, trauerte halb unbewußt um sein letztes, ausgegebenes Geld, von dem er nicht wußte, warum er es ausgegeben hatte.

Da zuckte er zusammen. Ein tosender Lärm brach los.

„Hurra, Belinde, hoch, hoch, Belinde!"

Immer und immer wieder der Name. Er schüttelte den Kopf. Was sollte das? Wer hieß hier Belinde?

Die Menge kam zurückgeströmt. Lindemann sah sich plötzlich im dichten Haufen. Wie das um ihn schwirrte.

„Wer hätte das gedacht?"

„Keinen Pfennig hätte man für das Tier gegeben."

„Wer ritt ihn? Wer war der rotweiß Gestreifte?"

„Donnerwetter, die Odds, die Odds!"

„Unsinn! Die Rennkasse gewinnt. Auf das Tier hat niemand gesetzt."

„Doch, doch. Es ist besetzt worden."

„Von wem, von wem?"

Erich glaubte, plötzlich von einer Schar Wahnsinniger umtobt zu sein.

Zufällig wurde er an dem Totalisator vorbeigeschoben, dem er seinen letzten Hunderter anvertraut hatte.

„Da ist er, da ist er," schrie der Mann, der ihm vorhin das Stück Pappe gereicht hatte. „Sie haben doch neun."

„Nummer neun, stimmt," sagte Erich, in dem es so langsam dämmerte.

Was nun kam, ging ebenfalls wieder wie ein Traum an ihm vorüber. Eine schreiende Menschenmenge, von der er halb erdrückt wurde. Eine Anzahl Tausendmarkscheine drückte ihm irgendwer in die Hand.

Wach wurde er erst, als er von der Elektrischen stieg und seiner Behausung zueilte.

„Den Seinen gibt es der Herr im Schlafe," murmelte er und sah im Spiegel ein fremdes Gesicht, das vor lauter Glück strahlte wie die Sonne des Südens.

---

## Zeit- und Kraftvergeudung durch übermäßig betriebenen Sport

Vor einiger Zeit las ich in einem Blatte, daß in einem böhmischen Wallfahrtsorte das auf einer Anhöhe gelegene Kirchlein einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen werden mußte. Da das schwierige Hinaufschaffen des Materials zur Baustelle die Sache ungemein verteuert haben würde, entschlossen sich die Wallfahrer, bei ihren Pilgergängen jedesmal einige Steine mit hinaufzunehmen. In kurzer Zeit hatten die Wallfahrer 40 000 Mauersteine und Ziegel zur Baustelle geschafft, was natürlich einer ansehnlichen Ersparnis gleichkam und jedenfalls ein praktischeres und vielleicht auch Gott wohlgefälligeres Beginnen darstellte als die Befolgung der mittelalterlichen Bräuche, wonach die Wallfahrer oft mit Erbsen in den Schuhen oder unter ähnlichen zwecklosen Quälereien den Weg zurücklegten.

Mir aber ging's beim Lesen der Notiz durch den Sinn, wieviele kostbare Werte sich schaffen ließen, wenn die Zeit und Energie, die heute durch übermäßige Sportbetätigung vertan werden — den Nutzen des maßvoll betriebenen Sports verkenne ich gewiß nicht —, zu werteschaffender Arbeit verwendet werden würden. Wir entrüsten uns über das Wucherer- und Schiebertum, das die Lebenshaltung verteuert. Aber Hand aufs Herz! Wird nicht vielfach auch mit Zeit und Arbeitskraft krasser Wucher getrieben, während anderseits diese kostbaren Güter durch übermäßige Hingabe an den Sport sinnlos vergeudet werden?

Da verbringt eine junge Büroangestellte fast jede freie Stunde mit Radeln, todmüde und wie zerschlagen kommt sie von ihren sonntäglichen Radtouren heim. Ihre Schwester läuft sich als Wandervogel Blasen an die Füße, und der Bruder tut sich im Kraftsportverein hervor. Der Vater des Kleeblatts müht sich in seiner freien Zeit über seine Kräfte, um das für den Winter gekaufte Holz zu spalten und auf den Boden zu schaffen, und die alternde Mutter strengt sich über Gebühr an, um den Haushalt ohne fremde Hilfe instandzuhalten. Die beiden Töchter denken anscheinend nicht daran, daß es auch eine ganz gesunde Muskelübung wäre, ab und zu ein Stündchen in der Küche, am Waschzuber oder mit Besen und Putzeimer zu hantieren oder dem Vater zu helfen, und statt im Sportverein Gewichte zu heben, könnte der Sohn ebensogut einmal die ihm innewohnende Energie beim Holzspalten verausgaben. Und wollte der flotte Bruder Studio, dessen Tage mit Schwimmen, Fechten, Dauerlauf und Kugelstoßen ausgefüllt sind, nur einen Teil der hierfür ausgelösten Energie zur Examenvorbereitung verwenden, er würde zur Freude seiner Eltern die Prüfungen glänzend bestehen, während er jetzt auf dem besten Wege ist, zu verbummeln.

Ich bin weit entfernt, die heilsame Wirkung maßvoll ausgeübten Sports zu verkennen. Wenn aber der Sport zum Selbstzweck wird und über den Sportsinteressen die Pflichten des Tages vernachlässigt werden, dann wird er zum Fehler, wie jede gute Eigenschaft sich in ihrer Uebertreibung zum Laster wandeln kann.

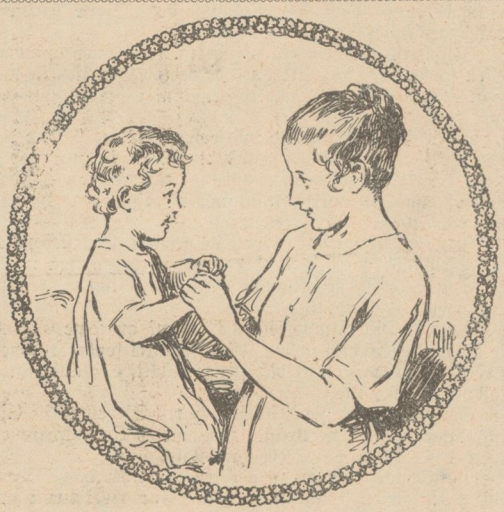
Lene Bertolt.

---

## Gabenhände

Sie sind schmal und zart, voll feiner blauer Adern, und gehören einer Frau. Verwehten Blüten gleich ruhen sie leuchtend auf violettem Samtgewande, still geschlossen wie im Gebet. Jemand geht vorüber und legt in diese Hände einen Strauß zartgelber Rosen mit leicht gesenkten Kelchen. Die Hände lösen sich und empfangen keusch und dankbar die duftende Pracht. Wie erlöst zur Freiheit kosen die schmalen Finger nun die verträumten Kelche. Wie ein Dienen in Hingabe und Zärtlichkeit, so rühren sie Blüte um Blüte. Reichtum, der geben möchte in Sehnsucht und Liebe, ist in diesen Frauenhänden. Nach liebendem Spiel ruhen die Gabenhände wieder still auf violettem Samtgewande, darüber liegen die Blüten, noch träumend vom Reichtum der zärtlich kosenden Hände.

Gertrud Bruns-Fürstenstein.



## Meinem Bübchen!

Bübchen, mein Bübchen! Du herziger Wicht,
Mit deinem strahlenden Schelmengesicht,
Mit deinen Bäckchen, so rosig und rund.
Wachse, mein Bübchen! Und bleib mir gesund!
Bübchen! Die Mutter bleibt immer dir treu,
Mutterlieb' blühet dir täglich aufs neu!
Bübchen! Hast Aeuglein so groß und so klar,
In gold'nen Löckchen da kraust sich dein Haar —
Trappelst so mutig ins Leben hinein
Sollst meine Freude, mein Stolz immer sein!

Bübchen, mein Bübchen, ich hab dich so lieb —
Schenk mir ein Händchen und Küßchen mir gib —
Hast ja ein Mündchen, wie Rosen so rot,
Zähnchen wie Perlchen, es hat keine Not.
Tage der Kindheit, so sonnig und hell,
Ach, sie vergehen so flüchtig und schnell.
Bübchen, mein kleines, ich lieb dich so sehr —
Wirst du erst größer, dann immer noch mehr —
Gut ist dein Herzchen und froh dein Gemüt —
Bübchen, mein Bübchen, daß Gott dich behüt!

Elsa Neuhof-v. Hadeln

1925—30 Druck und Verlag der Otto Elsner Buchdruckerei und Verlagsbuchhandlung K.-G., Berlin S 42, Oranienstraße 140—142
Verlagsleiter: Direktor Fritz v. Lindenau. — Verantwortlicher Redakteur: Paul Lindenberg, Berlin-Lichterfelde, Ringstr. 73

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0008

# Nebraer Anzeiger

Amtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen „Das Leben im Bild“ „und“ „Das Leben im Wort“

Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mk.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Roßleben.
Druck, Verlag und Briefadresse: Sauersche Buchdruckerei, Roßleben.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Meitz, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Roßleben Nr. 21. — Postscheckkonto: Leipzig Nr. 22832.

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 5 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.

Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

№ 60 — Mittwoch, den 29. Juli 1925. — 38. Jahrgang.


## Die Not Oberschlesiens.

Die Räumung des widerrechtlich besetzten Ruhrgebietes durch die Franzosen und Belgier sowie die Jahrtausendfeier am Rhein lenken den Blick des deutschen Volkes nach der Südostecke Deutschlands. Währenddessen kämpft in der Südostecke Deutschlands ein deutscher Stamm um erträgliche Lebensbedingungen. Oberschlesien war durch einen vertrags- und rechtswidrigen Beschluß des Völkerbundsrates vom 20. Oktober 1922 in einen deutschen und einen polnischen Teil auseinandergespalten worden. Um dies Unrecht und diesen Unsinn praktisch weniger fühlbar zu machen, hat ein gemischter Ausschuß sogenannte „Uebergangsbestimmungen“ geschaffen. Die wichtigste von ihnen war das an das polnische Oberschlesien verliehene Recht, monatlich 500 000 Tonnen Steinkohle nach Deutschland zollfrei zu liefern. Am 15. Juni ist dies auf drei Jahre bemessene Recht erloschen. In den Monaten vorher hatten die auf deutschem Boden verbliebenen oberschlesischen Kohlengruben unter großen Absatzschwierigkeiten zu leiden. Neben den Schächten türmten sich die schwarzen Berge der auf „Halde“ geschütteten Kohlen und wurden durch Wind und Wetter zersetzt und entwertet. Gegenwärtig besteht zwischen Deutschland und Polen Zollkrieg, da Polen, auf die Frendschaft Frankreichs pochend, unannehmbare Forderungen stellte. Es gibt in Deutschland viele „Versöhnungspolitiker“, die bereit sind, Deutschoberschlesien in unmittelbare Lebensgefahr zu bringen, um dadurch die Freundschaft Polens zu gewinnen. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß es Polen gar nicht ernstlich um das wirtschaftliche Wohlergehen Oberschlesiens zu tun ist. Wenn Deutschland freiwillig die bisherigen Bevorzugungen Ostoberschlesiens auf zollpolitischem Gebiete verlängern würde, so würden die Folgen davon nur die sein, daß Polen seinen Anteil an Oberschlesien noch gründlicher ausplündert, als es bisher schon geschehen ist. Deutschland ist nach dem Kriege so wenig verbrauchskräftig geworden, daß es kaum dem deutsch gebliebenen Teil Oberschlesiens einen leidlichen Absatz der Kohle und der Eisenprodukte sichern kann. Andererseits dürfen wir unter keinen Umständen das wichtige Kohlen- und Industriegebiet im Südosten preisgeben, wenn wir nicht von der slawischen Flut noch weiter zurückgedrängt und abermals einen Teil unserer geringen Wirtschaftskräfte verlieren sollen. Darum müssen Reich und Staat dem bedrohten Oberschlesien durch Gewährung billigerer Frachtsätze und durch Kredit helfen.

## Politische Nachrichten

**Die letzte deutsche Note** zum Sicherheitspakt wird jetzt von den alliierten Regierungen geprüft und auch von der Presse eingehend erörtert. Wie voraussusehen war, ist man in Frankreich mit den Vorbehalten Deutschlands nicht einverstanden und es wird sich auch bald zeigen, ob es den französischen Politikern wiederum gelingen wird, England auf die Seite Frankreichs zu bekommen. In diesem Falle würde der Versuch der deutschen Regierung, der Welt endlich einen dauernden Frieden zu verschaffen, als endgültig erledigt gelten können.

**Die Räumung des Ruhrgebietes** macht weitere Fortschritte dank der Bedrängnis Frankreichs in Afrika. Seit Sonnabend morgen verlassen die in Essen stationierten Truppen in kleinen Abteilungen das Stadtgebiet, nachdem das Artillerie-Regiment bereits vorher zurückgezogen war. Mitte der nächsten Woche werden die in Essen stationierten restlichen Bestände des Infanterie-Regiments 171 und die Trainformationen die Stadt verlassen. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch sollen auch die übrigen Truppen abmarschieren. Essen hat einschließlich der am Sonntag abtransportierten Teile des Artillerie-Regiments eine Besatzung von 4000 Mann. Die freigegebenen Privatquartiere und Kasernen sind stark beschädigt. — In Düsseldorf haben die Franzosen das Regierungsgebäude, einige Baracken und einige größere Quartiere geräumt. Ein Teil der Artillerie ist abgezogen. Die Wintervorräte sind an die Stadt abgegeben worden. Man vermutet, daß die vollständige Räumung zwischen dem 10. und 15. August vollzogen wird.

**Der Finanzausgleich.** Im Steuerausschuß des Reichstages erklärte bei Beratung des Finanzausgleichs Staatssekretär Popitz, daß die Regierung an den Beschlüssen der ersten Lesung unbedingt festhalten müsse. Um den Ländern entgegenzukommen, wolle die Regierung den Ländern und Gemeinden ihre Umsatzsteueranteile nach dem Aufkommen von 1500 Millionen garantieren, gegebenenfalls sollen dann die Mittel aus dem Haushaltsplan zur Bestreitung dieser Anteile verwendet werden. Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff erklärte, daß das preußische Defizit bei äußerster Sparsamkeit auf 550 Millionen anwachsen würde. Die Regierungsvorlage sei für die Länder unannehmbar. — Darauf nahm der Reichsfinanzminister v. Schlieben das Wort und erwiderte, daß das Streben des Reiches in erster Linie darauf gerichtet sein müsse, die Erfüllung der Londoner Abmachungen zu

Linie werden dabei die Gedankengänge zur Erörterung stehen, die der Gewerkschaftsbund der Angestellten in seiner Schrift „Notruf der älteren Angestellten“ als Begründung für seinen Gesetzentwurf niedergelegt hat.

**Lohnbewegungen der Eisenbahnarbeiter.** Nachdem von den Eisenbahnerorganisationen der Lohntarif für die bei der Reichsbahn beschäftigten Arbeiter gekündigt worden ist, sollen schon am Dienstag Vorbesprechungen zwischen den Vertretern der Gewerkschaften und der Hauptverwaltung der Reichsbahn stattfinden, um die letztere über die Forderungen der Organisationen zu informieren. Vorher werden die Verbände der verschiedenen Richtungen in gemeinsamer Beratung zu der Frage Stellung nehmen, ob außer dem Lohnvertrag auch der Manteltarif mit Ablauf dieses Monats gekündigt werden soll.

**Mietserhöhung in Preußen.** Zur Abgeltung der dem Hausbesitz durch die neuen Aufwertungsgesetze auferlegten erhöhten Hypothekenzinsen hat das preußische Staatsministerium beschlossen, die gesetzliche Miete für den Monat August von 76 auf 82 Prozent der reinen Friedensmiete zu erhöhen.

**Belgien.** Das Frauenwahlrecht sollte auch in Belgien eingeführt werden. Die Regierung hatte der Kammer eine dahingehende Vorlage auf Abänderung der Verfassung vorgelegt und war der Ansicht, daß diese glatt angenommen würde. Bei Beratung stellte sich jedoch heraus, daß ausgerechnet die sozialistische Partei, die sich in allen anderen Staaten für Erweiterung des Wahlrechts einsetzt, in Belgien gegen das Frauenstimmrecht war und somit die Wahlrechtsvorlage der Regierung zu Fall brachte. Wie die Sozialisten der anderen Staaten, insbesondere die deutschen, diese Haltung ihrer belgischen Genossen beurteilen werden, darf man wohl gespannt sein.

**Frankreich.** Bei den am Sonntag stattgehabten Generalratswahlen hat die Regierung Herriot einen glänzenden Sieg errungen. Unter Hinzuziehung des ersten Wahlergebnisses wird die radikale Gruppe über eine nennenswerte Mehrheit verfügen.

**Polen.** Am Donnerstag ist die Konvention zwischen den Vertretern der polnischen Regierung und den italienischen Besitzern polnischer Staatspapiere unterzeichnet worden, wonach Polen seine Schulden mit 15% in Gold bar abdeckt. Nach der Unterzeichnung dieses Abkommens, das in Rom abgeschlossen wurde, empfing Mussolini die Teilnehmer an der Beratung. — Wo Polen das Geld zur glatten Abdeckung seiner Schulden hernimmt, bleibt vorläufig ein Geheimnis. Man darf wohl annehmen, daß die oberschlesischen Kohlen dazu benutzt werden, um Italien zu befriedigen.

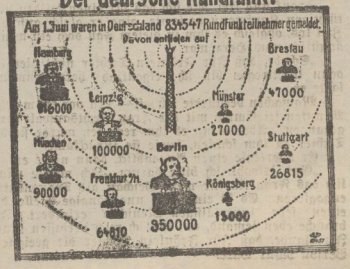
**China.** Der Vertreter der Vereinigten Staaten in Peking hat bei der chinesischen Regierung ernste Vorstellungen über die Ermordung des amerikanischen Majors Palmer erhoben. Die amerikanische Regierung sieht in dem Morde einen äußerst ernsten Vorfall und verlangt sofortige Bestrafung der Mörder und eine Sühneleistung an die Washingtoner Regierung. Von China aus wird außerdem der Unterhalt der Familie des Ermordeten gefordert. Der chinesische Gesandte in Washington stattete den amerikanischen Regierungsstellen sofort einen Besuch ab und sicherte strengste Untersuchung des Vorfalles zu.

## Randbemerkungen.

Von Martinus Michel.

Unsere Zeit ist eine herrliche, denn sie ist eine humane, und nur mit Schaudern denkt man an jene ruchlose Zeit zurück, in der eine Katze eine [illegible] und ein Mörder ein Mörder hieß und als solcher auch [illegible] wurde. Heute ist uns der Verbrecher nur ein irregeleiteter Mitbruder und in einer Gattenmörderin sehen wir nur eine etwas sehr cholerische Dame, die für einen langjährigen Ehescheidungsprozeß nicht die erforderliche Geduld besitzt, sondern die Sache lieber kurz und bündig abmacht. Und dann haben wir ja auch die Bewährungsfrist, von der der weiteste Gebrauch gemacht wird, und die allen Uebeltätern das Gefühl des Anrechts auf Straffreiheit bis zum zweiten Gefaßtwerden einflößt. Und endlich nicht zu vergessen der erhabene § 51, der dem Unglücklichen mit dem Jagdschein behafteten Verbrecher volle Freiheit zum Rauben, Stehlen usw. gibt und der in lobenswerter Weise von den geistig Minderwertigen gehörig ausgenutzt wird. Wenn sie aber wirklich ins Gefängnis kommen und eine kurze Zeit brummen müssen, so ist das auch nicht so schlimm und langweilig schon gar nicht. Denn in den Gefängnissen sind, wie man hört, jetzt für die Herren Gefangenen, Einbrecher, Spitzbuben, Totschläger usw. künstlerische Darbietungen von Sängerinnen, Schauspielern, Radiovorführungen und Diskussionsabende Mode geworden, damit sich die Herrschaften nur ja während ihrer Haft gut unterhalten. Es fehlt eigentlich nur noch, daß sie im Kittchen einen Parteitag der Raubmörder usw. veranstalten, na vielleicht kommt es noch. Die Kommunisten haben ihn ja bereits abgehalten, ihren Parteitag, an dem neben russischen, französischen und chinesischen Vertretern des edlen Kommunismus auch Kinder teilgenommen haben, die „mit Aufmerksamkeit den Verhandlungen des Parteitags gefolgt sind,“ wie sie zum Schluß feierlich erklärt haben, spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Ja, aufgeweckt ist unsere Jugend von heute und frühreif. Daher hat ja auch jetzt jeder Lausbub von 16 Jahren seine Freundin von 15, mit der er die ersten Rummelplätze unsicher macht, Hausflure und Eiskonditoreien und später vielleicht, wenn die Sache schief gehen sollte, sie abmurkst, wie es erst neulich in zwei Fällen passiert ist. Denn die Humanität existiert eigentlich nur bei den Gerichten und sie ist ja auch sehr schön, die Humanität und die Achtung vor dem Menschenleben insbesondere, aber sie darf auch nicht so weit gehen und was die Achtung vor dem Menschenleben anbetrifft, so sollten die Herren Raubmörder, Totschläger usw. nur erst mal den Anfang damit machen. Den Anfang will man ja jetzt auch mit der Aufwertung machen, die der Reichstag ja angenommen hat, was daraus wird und wies noch kommt, muß man freilich abwarten. Schön wärs ja, wenn all die armen alten Leute, die durch die Inflation um ihr bißchen Hab und Gut gekommen sind, wenigstens einen kleinen Ersatz bekämen, denn allzuviel wirds ja wohl nicht werden, kann es ja aber auch gar nicht, denn wo soll das Reich all das Geld dazu hernehmen? Kleinrentner, Erwerbslosenunterstützung, Wohlfahrtspflege, Fürsorge und wie sie alle heißen, die Posten, kosten verdammt viel Geld, die Wohlfahrtseinrichtungen z. B. heute genau das Fünffache der Vorkriegszeit. Und im Reich haben wir einen Fehlbetrag von rund 350 Millionen dieses Jahr, im nächsten werden es wohl 700 sein. Dabei steigen die Preise, Lohn und Gehalt will nicht mehr recht langen, die Kaufkraft des Geldes ist unbedingt eine kleinere geworden und es gibt schon Menschen, die von einer neuen Inflation unken, vor der uns der Himmel bewahren möge. Na, ganz so schlimm wie sies machen, wirds ja hoffentlich nicht kommen, es sind ja schon Nachtwächter bei Tage gestorben und die Unglückspropheten haben hoffentlich, wie die Amerikaner so schön sagen, unter einem falschen Baum gebellt.

## Der deutsche Rundfunk.




Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219250729-14/fragment/page=0009